

**Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt**

Bezugsgelder:
Durch Voten, wochentlich frei Haus, mit der Tiefdruckbelle - „Wochenhaus“ bald monatlich
- M-Rt. 1.15, ohne „Wochenhaus“ bald monatlich - M-Rt. 0.95, einschließlich Votenlohn.
Durch die Vot monatlich - M-Rt. 2.30 mit „Wochenhaus“ und - M-Rt. 1.90 ohne „Wochenhaus“
einschließlich 45 Ab. - M-Rt. bezw. 4.16 M-Rt. Beitragsumschlag, einschließlich Votenlohn.
Hauptgeschäftsführer: Oberfeld. Hermann-Göring-Strasse 50. Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsführer: W. A. M. - Fernspr. Sammel-Nr. 57765.
Hauptgeschäftsführer: W. A. M. - Fernspr. Sammel-Nr. 57765.

Einzelpreis 15 Pfg.

„Der blasse Gerichtsdiener“

Im Peningerden Militärtribunal fand der bereits vor einem Monat angeklagte Froehgen die beiden Ausländer Silberhorn und Klein statt, die der Spionage und der Vorbereitung von Sabotageakten beschuldigt waren. Die Angeklagten hatten sich — so behauptet in dem heute veröffentlichten Urteil — angeblich im Auftrag militärischer Stellen einer ausländischen Macht — ausgerüstet mit falschen Schweizer Pässen, im Juni d. J. durch Vermittlung der Heisegerichthof-Untoull — nach der Sowjetunion begeben, um dort Spionageaktivitäten und Sabotageakte zu betreiben. Der Angeklagte Silberhorn, so wird ferner behauptet, schon früher tabe hindurch als ausländischer Spezialist in der Sowjetunion gearbeitet und sich damals bereits systematisch im Auftrage eines offiziellen Mitarbeiters eines Peningerden ausländischen Konsuls — mit Spionage befähigt

Reichsminister Kerrl über Weltanschauung und Religion

Eine grundsätzliche Rede über die Kirchenfrage im nationalsozialistischen Staat

Julda, 24. November. Im Rahmen einer großen Kundgebung der NSDAP in den überfüllten Stadthallen sprach Reichsminister Kerrl am Dienstagabend vor mehr als 5000 Zuhörern in einer umfassenden, begeistert aufgenommenen Rede über Weltanschauung und Religion im nationalsozialistischen Staat.

Reichsminister Kerrl ging einleitend auf die babilonische Sprachverwirrung ein, die heute auf dem Gebiet der Religion und der Weltanschauung eingewirkt sei. Religion und Weltanschauung seien immer aus einer gemeinsamen Wurzel erwachsen. Jeder Aufgabe sei es, dem Menschen auf seine Frage nach dem richtigen Handeln Antwort zu geben. Die Weltanschauung unserer Vorfahren und die gesamte abendländische Philosophie und Naturwissenschaft hätten immer um diese Antwort, wie der Mensch gewissenhaft handeln könne, gerungen. Die offiziellen Kirchen hätten sich leider nicht immer auf ihre rein religiösen Aufgaben beschränkt, sondern immer in der Gefahr gefanden, die Religion zu politischen Zwecken zu mißbrauchen, seitdem sie in der europäischen Kirchen Geschichte zu Staatskirchen geworden seien.

Reichsminister Kerrl wandte sich entschieden gegen das Gegenüberstehen von Weltanschauung und Religion und stellte unter Hinweis auf die allgemeine Gültigkeit des nationalsozialistischen Parteiprogramms fest:

Der Nationalsozialismus ist eine religiöse Bewegung, die die Bindung an Gott und die göttliche Ordnung nicht nur durchaus anerkennt, sondern durchlebt.

Wir halten es für eine Pflicht, den Deutschen die religiöse Freiheit unter allen Umständen zu gewährleisten. Es ist das persönliche Recht des einzelnen, sich die Religionsgemeinschaft selbst auszusuchen. Die nationalsozialistische Regierung hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ein politischer Mißbrauch der Religion unter allen Umständen vermieden wird. Es ist an sich nicht die Aufgabe der nationalsozialistischen Regierung, die Erhaltung von Kirchen durch Zuschüsse und durch Steuern zu sichern. Das ist die Aufgabe der Gläubigen, denen es obliegt, für die Kirche zu sorgen, zu der sie gehören wollen. Wenn dies auch nicht sofort durchgeführt wird, so steht es doch als Ziel fest.

Staat und Bewegung denken im übrigen nicht daran, sich in den Streit der Kirchen und Bekenntnisse über Dogmen einzulassen. Sie vertreten vielmehr ein positives Christentum. Das Handeln des nationalsozialistischen Staates in den letzten vier Jahren hat diese Grundeinstellung immer wieder bewiesen. Ich glaube, daß für jeden, der Christen hat, zu hören, und Augen hat, zu sehen, von vornherein ohne weiteres feststeht, daß der nationalsozialistische Staat sowohl wie die nationalsozialistische Partei gar nicht daran denken, sich in irgendein Gefanfel über Dogmen einzulassen.

Das Handeln des Nationalsozialismus in den vergangenen vier Jahren ist nichts anderes gewesen, als ein absolut positives Christentum, das einen Glauben in die Tat umsetzte, der Werte zu verstehen nicht nur in der Lage war, sondern diese Werte tatsächlich verstand hat.

Von dem Glauben, der Werte verstehen kann, hätten wir zwar auch von den Kirchen, aber wir haben keine solchen Taten. Wie gern hätten wir gesehen, daß während des Weltkrieges ein solcher Glaube entstanden wäre, und in der Nachkriegszeit, daß ein solcher Glaube irgendwo wirksam wäre und unerbörte Werte der deutschen Not versteht hätte. Wir erleben nichts davon.

Da kam der eine zu uns, der diesen Worten wieder einen unerhörten Sinn gab. Es war einer,

der uns sagte: „Glaubt an die Sendung, die Gott selbst in Euch hineingelegt hat. Erkennt wirklich, daß es nicht aus Neben, sondern auf Taten ankommt, und seid gewiß, daß Gott Euch auf diese Welt stellt, damit Ihr als Deutsche für Deutschland sorget. Dann werdet Ihr leben, wie das Wunder zwar nicht vom Himmel selbst heruntersinkt, aber wie unser Glaube es erfüllen wird.“

Der Minister erklärte sodann, Belehrungen darüber, was er als zukünftiger Minister zu tun habe, habe er sich von je her schriftlich verbeten. Man habe ihm unterstellt, er habe die Gotteslehre als lächerlich bezeichnet. Er habe nicht daran gedacht, so etwas zu sagen.

Der nationalsozialistische Staat habe trotz der ablehnenden Haltung von anderer Seite von Anfang an seinen guten Willen mit den Konfessionen fruchtbar zusammenarbeiten, befundet. Mit der römisch-katholischen Kirche habe er das Konkordat abgeschlossen, und in der evangelischen Kirche habe er alle Beziehungen, zu einer einheitlichen Reichskirche zu gelangen, durchaus unterstützt. Ungeheure Beträge seien an die beiden großen christlichen Kirchen gezahlt worden.

Beide Kirchen zusammen hätten jährlich 105 Millionen, also im Dritten Reich bisher eine halbe Milliarde an Staatsleistungen erhalten.

Sinnzu kamen die Kirchensteuern, die der Staat mit jährlich 200 Millionen Mark für sie einsetzte, so daß sie im Dritten Reich bisher fast eine Milliarde Mark erhalten hätten.

Wie kommt man nun, so fuhr Reichsminister Kerrl fort, dazu, zu behaupten, der nationalsozialistische Staat und die nationalsozialistische Partei seien antichristlich, antijüdisch oder antireligiös eingestellt. Der Minister stellte eindeutig fest, daß der nationalsozialistische Staat sowohl wie die nationalsozialistische Partei sich mit keiner einzelnen Religionsgemeinschaft gleichsetzt. Trotz der bewiesenen überaus großen religiösen Toleranz hätten aber immer wieder beide christliche Konfessionen gegen den Staat gewühlt. Bezeichnend seien die 7000 Strafanzeigen, die seit dem Jahre 1933 gegen Vertreter der Kirchen erstattet worden seien. Wenn die Religionsgemeinschaften ihrer Religion richtig gefolgt wären, dann hätten sie sehr leicht in Frieden mit dem nationalsozialistischen Staat leben können. In diesem Staat könne allerdings nur der Staat selbst herrschen und nur er führen. Ihm in völliger Disziplin und Unterordnung zu folgen, sei unser aller Aufgabe. Bezeichnenderweise hätten die christlichen Kirchen eindeutig anerkannt, daß sie niemals freier und ungehindert das Evangelium verkündigen könnten, als im Dritten Reich. Ihre Vertreter, die nicht machtpolitisch, sondern religiös interessiert seien, seien von Kreisen der Bekenntnisfront diffamiert worden.

Der nationalsozialistische Staat könne nicht mehr an einem Staatskirchentum festhalten, das, wie immer es im einzelnen geartet sei, auf dem Grundbauteil „*deus regit omnia*“ fuhe. Das Bestehen der nationalsozialistischen Kirchenpolitik sei vielmehr, die politisierenden Kirchen wieder in wahrhaft religiöse Gemeinschaften umzuwandeln.

Der evangelischen Kirche gegenüber habe der Staat sich zuletzt durch die Einsetzung der Kirchenausschüsse bemüht, die vorliegenden Streitigkeiten zwischen den verschiedenen kirchenparteilichen Gruppen zu überwinden. Die Kirchenparteien aber hätten nicht gewollt.

Der Führer habe nochmals in einem großzügigen Wahlerlaß die hilfreiche Hand des

Staates ausgedrückt. Daß die Wahl bis heute noch nicht durchgeführt werden können, sei einzig und allein die Schuld der Kirche. Eine einheitliche Richtung sei in der evangelischen Kirche nicht herzustellen. Der Staat verhalte sich deshalb in Sachen dieser Wahl abwartend, nachdem sie von den Kirchenparteien vorerst selbst abgelehnt worden sei. Bis auf weiteres beschränke sich der Staat auf die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung.

Trotz des gehässigen Kirchenkampfes der Kirchenparteien untereinander, der bis zur Verweigerung der gottesdienstlichen Gebäude und des Straßenganges gegangen sei, seien den Kirchen die Körperschaftsrechte, die der Staat ihnen verliehen habe, belassen worden. Der Staat könne es sich allerdings nicht bieten lassen, daß Kollektion zugunsten einzelner Kirchenparteien und ordnungswidrig gesammelt und zur staatsfeindlichen Propaganda mißbraucht würden.

Der Religionsunterricht in den Schulen werde niemals behindert werden. Unter großem Beifall erklärte hier der Minister: „Wir können nicht anerkennen, daß die Kirche ein Recht hätte, dafür zu sorgen, daß die Menschen auf allen Gebieten zu erzogen werden, wie sie es für richtig hält.“

Gehen England die Augen auf?

„Daily Telegraph“ über Stalins Blutherrschaft
„Schlimmer als zur Zeit der grausamsten römischen Tyrannen“

London, 23. Nov. (Drahtb.) Der „Daily Telegraph“, das führende Londoner Morgenblatt, beschäftigt sich in einem Leitartikel mit dem blutigen Feldzug Stalins gegen sogenannte „Verchwörer“ und „Trogfinken“ der Sowjetrepublik. Stalins „Reinigungsaktion“, so schreibt das Blatt, werde mit einer solchen Verblüffung weitergeführt, daß niemand mehr vor der Hinrichtung zittern könne. Die Armee, die Marine, die Luftflotte und die zivilen Verwaltungen seien ihrer angesehenen Leiter beraubt worden, weil Stalin plötzlich entdeckt habe, daß diese Säulen des Kommunismus mit Trogfismen durchsetzt seien und der Sabotage der ihnen unterstellten Verwaltungsgebiete für schuldig befunden worden seien. Das sei wirklich keine Empfehlung für das sowjetrussische Regime. Es stelle sich immer mehr als augenscheinlich heraus, daß außer Stalin selbst niemand mehr in Sowjetrußland als ein „orthodoxer Bolschewik“ angesehen werden könne. Das Leben sei selbst in der Zeit der grausamsten römischen Tyrannen nicht so gefährlich für die Bürger gewesen.

Den letzten Nachrichten aus Moskau zufolge, so schreibt das Blatt weiter, schlage die „Reinigungsaktion“ Stalins jetzt eine neue Richtung ein — diesmal wende er sich gegen die Kirche. Nach amtlicher Mitteilung seien ein Erzbischof und fünf Bischöfe wegen Aufwiegelung zum Mord und der Brandlegung in öffentlichen Gebäuden verhaftet worden. Aus ähnlich ungläubwürdigen Gründen habe man kürzlich eine große Anzahl von ukrainischen Priestern und Laien „liquidiert“. In Sowjetrußland scheine der Verrat noch anziehender zu sein als der

sondern wir müssen es dem nationalsozialistischen Staat überlassen, die Kinder so zu erziehen, wie er es für richtig hält.“

Der nationalsozialistische Staat, fuhr Reichsminister Kerrl fort, sei in keiner Weise, wie manche ausländische Pressestimmen behaupteten, an der Gründung einer nationalsozialistischen Staatskirche interessiert. Auch große Kirchengemeinschaften, die Minister, nicht vor. „Wir wollen die Aufgaben erfüllen, die Gott uns gestellt hat und die er jedem Volke stellt. Wir wollen dieser Aufgabe allein dienen und wir wollen die ganze Welt in dieser Aufgabe erziehen. Wir glauben, auf diesem Wege können uns die Kirchen ohne weiteres folgen. Sie brauchen keine Zensur zu haben, daß wir sie hindern werden, wenn uns nicht hindern.“ Christus hat auch nicht gelehrt, gegen die nationalsozialistische Massenbewegung zu kämpfen. Er habe vielmehr einen unerhörten Kampf gegen das Judentum geführt, das auch deshalb aus Kreuz geschlagen habe. Nicht in geringsten widerspreche die Lehre Christi dem Nationalsozialismus.

Der Minister erinnerte an seine große Rede vor der Deutschen Akademie im Jahre 1935 und schloß: „Das deutsche Volk wird in seinem Kampf in die Zukunft durch politisierende Konfessionen streife sich nicht aufhalten lassen.“

Dr. Goebbels spricht in Münster

Münster, 24. November. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, sprach am Mittwoch, dem 1. Dezember, in Münster in der Halle Münsterland in einer Kundgebung der NSDAP über politische Tagesfragen.

Kursverluste an der Londoner Börse

London, 24. November. (Gta. Drahtb.) Der „Daily Herald“ schätzte am Mittwoch, dem 23. November an der Londoner Börse den Kursverlust auf 2½ Milliarden Pfund (über 30 Milliarden RM.). Das Blatt macht die Feststellung in einer Betrachtung über die am Dienstag wieder an der Börse eingetretene Panik und schreibt, daß diese Kursverluste den letzten elf Monaten nahezu ein Drittel der gesamten englischen Staatskassen ausmachten. Zwölf der führenden Aktienpapiere seien um rund 200 Millionen Pfund (2½ Milliarden RM.) weniger wert als noch vor sechs Monaten und Millionen Pfund (750 Millionen RM.) wenn als noch vor wenigen Tagen.

Die polnische Presse nimmt im Tone hocher Entrüstung gegen die in verschiedenen englischen Blättern wie „Daily Telegraph“, „Manchester Guardian“ und „Daily Herald“ erscheinenden Berichte über die innen- und außenpolitische Lage in Polen Stellung. Die „Gazeta Polska“ schreibt, diese Berichte schlugen alle Rekorde bösserer Mobilisationen, die meistens die französische Presse verbreitet habe.

Städtische Bühnen Wuppertal

Othello Oper von Giuseppe Verdi

Durch die Verpflichtung eines ausgeprägten Heldentens in Hans Roth hat die Wuppertaler Bühne die Möglichkeit, den „Othello“ herauszubringen, die Oper des italienischen Meisters und damals auf der ersten Höhe italienischer Musikdramatik stehende Werk seines Schöpfers. Als zu Beginn des Jahres 1887 — vor fünfzig Jahren also — Othello zum ersten Male auf der Bühne erschien, stand Verdi bereits in 35. Lebensjahre, hatte Rigoletto, Traviata, Traubadur, den Maskenball, Don Carlos und Aida bereits geschrieben — aber nirgendwo in dieser Musik zeigten sich auch nur Spuren seines Alters. Im Gegenteil, diese Oper ist durchdrungen von einer Leidenschaft, einem Jugendfeuer, über das man nur staunen kann. Verdi, in seinen hohen Jahren noch ein Bahnbrecher, wandelt sich, die Bedeutung des mit ihm im gleichen Jahre geborenen Richard Wagner für die Entwicklung der Musik erkennend, vom Opernkomponisten zum Musikdramatiker, heiligt die Kraft seines dramatischen Ausdrucks, der Charakterisierung seiner Personen über das hier bisher Vollbrachte hinaus und wendet dazu die Zingstimme, wie gleichermaßen auch das Orchester an. Und so reichen sich im gemeinsamen Erscheinen der musikalischen Dinge ihrer Zeit Verdi und Wagner die Hand, die beiden Musikdramatiker ihrer Heimatländer Italien und Deutschland.

In einer Reihe seiner Werke hat Verdi eine Vorliebe für klassische Dramenstoffe. So für Schiller in Luisa Miller, den Nabuern und im Don Carlos. In Macbeth, Raskoff und hier im Othello hat er zu Shakespeare, dem großen Briten, gegriffen. Auch hier also richtete der Romane seinen Blick nach Norden. Von der Urkraft dieser Dramen ließen seine Opern allerdings kaum mehr als das dramatische Gerippe übrig. Auch der Othello. Aber das Wesentliche ist klar herausgearbeitet, auch sonst das, was der Musik entgegenkommt, genügt, wie Verdenners Nachgebeter und ihr todahnendes Lied vom Weidenbaum.

Verdis Othello verlangt, will man ihn gut auf, führen, in Regie und musikalischer Leistung nach Gehältern. Als solche sind Hans Roth, der als

der Dirigent, und Max Haas, der Spielleiter, anzusehen. Meisterte der Dirigent den musikalischen Stoff, gab der Musik ihre glühende Leidenschaft, ohne dabei die vielfältigen Feinheiten ihrer Natur, ihr tonmalierisches Klängen außer acht zu lassen, nahm er vor allen Dingen eine gute Kräfteverteilung zwischen Orchester und den von Verdi so wunderbar offen gelegten Zingstimmen vor, ihnen dabei stets ihr verbriehtes Vorrrecht lassend, so ließ Max Haas aus dem Musikalischen das Szenische in verständiger Angleichung entstehen. Der heisse Atem der Leidenschaft beherrscht auch die Bühne, und den unerbittlichen Schritt tragischer Schicksale wählte man zu führen. Und wie Retraiter in Gregor Eichhorn, dem Leiter der Oper, seinen künstlerisch besessenen Helfer hatte — mit welchem Gesicht waren die Kinder der Wuppertaler Zingstimme in das Klangbild des Empfangs der Gesangslieder eingegliedert — so Haas in dem Bühnenbildner Albrecht Langenbed. Dessen Szenenbilder waren von beständigem, malerischem Reiz. Das Bühnenbild mit den gestrichelten am Horizont auftretenden Schiffsmasten, der stil- und stimmungsvollen Innenraum in Othellos Schlaf, vor allem das unheilvolle, dunkle, das Schlafgemach — das alles ein getreues Abbild der tragischen Töne Verdis.

Im wirkungsreichen Rahmen eine treffliche Darstellung. Rodolfo Othello, gut in Haltung und Waise, besitzt die stimmlichen Voraussetzungen: ausgeprägte Tiefenresonanz als Gegengewicht seiner strahlenden Höhe. Bisweilen gibt sich Rodolfo's Tenor etwas ungebändigt, aber schließlich ist ja der Othello reichlich geladen mit Affekten. Ein lieblich-blonder, mittelwüchsiger, gutaussehender, für furchtgebietenden Eifer und des Mordens, war Max Haas. Mit welcher Hingebung beschwor sie den rasenden Othello, bezwingende dramatische Akzente entfaltend, mit welcher Innigkeit sang sie ihr Abendgebet! Ein harmonischer Zusammenklang von guter Neugierlichkeit, ergreifender Darstellung und reifer Gesangskunst.

Mit seinen Aufgaben wußte sich der junge Hans Verg, der als Jago seinen prächtigen und

auch technisch in gute Form gebrachten Bariton im flammenden Gredo zu packendem, dramatischem Ausdruck steigerte und auch sonst das Gegenspiel dieses ausgemachten Schurken charaktervoll aufzeigte. Da der lyrische Tenor Roth erkrankt ist, wurde umbest: Carl Walther, dessen flüchtig, charaktervoller Tenor, wie bereits Beispiele zeigten, sich nicht auf Buffosack zu beschränken braucht, sang den Cassio, und Wilhelm Krenkel den Rodolfo. Der schwere dunkle Bass Willi Lang-Schmidt hatte in der Rolle des venezianischen Gefandten ebenso wenig Gelegenheit zur Ausbreitung wie die wohlgerundete Altstimme der Räte Lautenschläger. Das war an und für sich in beiden Fällen bedauerlich, nicht aber im Hinblick auf das künstlerische Gesamtbild der Aufführung, das das nahezu ausverkaufte Haus mit begeistertem Beifall ausnahm.

Otto Klein.

Peter Kreuder und Greta Keller

Im großen Saale der Elberfelder Stadthalle, der allerdings beträchtliche Lücken aufwies, gaben gestern Abend Peter Kreuder und Greta Keller ein gemeinsames Konzert. Peter Kreuder, der vor allem als Komponist zahlreicher Tonfilme bekannt geworden ist und als Pianist über eine ganz hervorragende technische Gewandtheit verfügt, spielte mit fünf Instrumentalfächern (Schlagzeug, Bass, Saxophon, Violine usw.) eigene Werke, Schläger und Lieder sowie auch Melodien einiger anderer Komponisten, z. B. Franz Lehar. Im Mittelpunkt der von Kreuder gewählten Musizierform stand beherrschend das Klavier, während die anderen Instrumente fast ausschließlich eine ganz untergeordnete Rolle spielten und lediglich zur stoff rhythmisch gehaltenen, klaren Untermauerung und Ergänzung dienten. Auf dem Klavier wurden in rund mehr variationsähnliche, frei gestaltete Improvisationen zu den einzelnen Weisen gegeben als deren klare Melodien, so daß mancher alte Bekannte kaum wiedererkennen war. Im ganzen ahnelten sich naturgemäß die einzelnen Darbietungen sehr stark, da der charakteristische Aufführungsstil Kreuders den ganzen Abend über der gleiche blieb. So konnte man sich bisweilen des Eindrucks einer gewissen Eintönigkeit nicht erwehren, doch sei ausdrücklich anerkannt, daß Kreuder seinen Klavierpart mit eleganter Virtuosität meisterte und auch die anderen Spieler in ihren Grenzen gute Leistungen vollbrachten und sich geschickt anzupassen vermochten. Viel-

leicht wäre es ratsam gewesen, für eine solche Veranstaltung einen kleineren, intimeren Raum zu wählen und zugleich das Programm etwas mehr vielseitiger und abwechslungsreicher zu gestalten. Greta Keller sang mit ihrer eigenartig dunklen, häufig fast schwerwiegend klingenden Stimme, von Kreuder gewandt begleitet, eine Reihe beliebter Schlagerlieder, vorwiegend aus Tonfilmen. Das Publikum zeigte sich recht beifallstreu und erzwang mehrere Zugaben.

Ernst-Gottfried Bach

Belgische Ehrung deutscher Musik

Für den 7. Dezember ist im Königl. Opernhaus zu Antwerpen die außerordentliche Uraufführung der Oper „Schwarzwald“ von Richard Wagner vorgesehen. Die belgischen Rollen stellen das Opernhaus in Antwerpen und das Nationaltheater in Mannheim, das als alleiniger Opernhaus mitwirkend. Die neuen Interpretationen stammen aus Entwürfen von Wieland Wagner und sind teils im Bayreuther Festspielhaus, teils in Mannheim hergeleitet. Die Inszenierung besorgt Generalintendant Spruyt (Antw.). Die musikalische Leitung hat Generalmusikdirektor Clemensoff. Frau Wilhelmine Wagner wird der Festaufführung beizubringen in Begleitung der Leiterin des „Richard-Wagner-Verbandes deutscher Frauen“, Frau Marianna Lange (Hannover).

Das Pariser Untergrundtheater

Das erste Pariser Untergrundtheater steht jetzt dicht vor der Vollendung. Es handelt sich dabei um den Theateraal, den der Neubau des Trocadero erhält. Zu diesem Theateraal wird das Publikum in großen Ziffernblättern etwa 50 Meter tief befördert werden. Es sind auch große Automaten Treppen angelegt, damit man auch auf diesem Wege ins Freie gelangt. Dieser Theateraal ist nach den neuesten Grundrissen erbaut worden. Er bietet die Möglichkeit, den verschiedensten Zwecken zu dienen. Man wird in diesem unterirdischen Trocadero Opern und auch Kammerstücke aufzuführen können, und außerdem wird der Saal auch für Kneipenabende und Varietätsabende freigegeben. Bühne und Zuschauerraum können je nach Bedarf verteilert oder vergrößert werden. In diesem Theateraal erhält Paris das modernste Theater.

Abenteuer in Rot-Spanien

Was ich in Valencia und Barcelona erlebte

Von C. Everard, ehemaligem englischen Flieger in der Franco-Armee

II

Vor dem eigenen Steckbrief

Ein Bildhauer aus England? aramönte Linien. Bei diesen Zeiten? Solche Gesichter macht nur ein Jude. Der Mann ist feiner von unseren Zeiten. Erstundige dich morgen bei Holmes.

Ich wußte nicht, wer Holmes war. Man hörte überhaupt mehr jüdische und russische Namen in Valencia als spanische. Wer irgend etwas war oder ein Amt bekleidete, war ein Jude.

Wenige Tage nach dem Ausbruch der roten Revolution zu tun hatte, war alles glatt gegangen. Hier mußte mich eines Tages das Gesicht zeigen.

Man ist mir auf der Spur, sagte ich an diesem Abend zu Befflow. — Es gibt in Valencia Leute, welche es verhindern wollen, daß gestohlene spanische Kirchenbilder ins Ausland kommen.

Nun bekam Befflow selbst Angst. Und zwar Angst um sein Geld, das ich ihm noch nicht für die Bilder gegeben hatte.

Morgen geht ein Regierungsdampfer nach Barcelona, sagte er. Zeilen Sie um sieben Uhr früh am Hafen. Ich werde Ihnen selbst die Bilder bringen.

Und die Bilder? fragte ich. Ich hatte damals noch wirklich die Absicht, die Bilder, die ich nun einmal kaufen mußte, ins Ausland mitzunehmen. Dort wollte ich sie bei einem Konsulat des nationalen Spaniens abgeben.

Ich bringe die Bilderrollen selbst zum Schiff, antwortete Befflow.

In dieser Nacht kam wieder ein Dampfer an, an dessen Bord der spanische Kommandant Otero war. Das Schiff war direkt aus Amerika gekommen und war den nationalen Kriegsschiffen entwischt, indem es die englische Flagge gezeigt hatte. Damals durften die nationalen Schiffe noch keine Engländer landen; erst nachdem viele Vandalen die englische Flagge hielten, gab Franco die Erlaubnis.

An jenem Abend ging ich nochmals in das Hofenkommando, um zu fragen, ob meine Papiere schon bittet wären. Es war natürlich vergeblich. Bei dieser Gelegenheit sah ich im Gang eine schwarze Tafel, auf der verschiedene Ankündigungen und Photographien angehängt waren. Zu meinem Entsetzen bemerkte ich hier meine eigene Photographie. Allerdings noch ohne Schnurrbart, den ich mir seit meinem Abbruch wachsen ließ. (Englischer Flieger, 44 Jahre alt, mit drei Zentimeter langer Narbe unter dem Kinn, stand unter dem Bild. Ist tot oder lebendig dem nächsten Kommando zu übergeben. Sobe Besorgung und sofortige Beförderung allen Beteiligten, gleichgültig welchen Ranges. Treibt sich als Spion hinter den Zielungen oder im Hinterland herum.)

Während ich las, stand ein Soldat der Guardia alato daneben und sah mich an. Ueberall standen Aufschreier, die in der Aufforderung: „Betrachtet Euch, proletarische Brüder!“ ausliefen.

Ich wollte eben gehen, als ein neues Plakat angehängt wurde.

Der künftige Engländer soll einem zuverlässigen Bericht zufolge in Valencia gefangen worden sein. C.E.T.

Das war ein Befehl der Junta de Defensa. Ich ging hinaus. Ein Zivilist folgte mir. Sollte das schon ein Spürhund der Investigation sein? (Geheimpolizei, ähnlich der G.P.U. in England.)

Die letzte Nacht in Valencia verließ ich mich schlaflos. Ich war schon um sechs Uhr früh am Hafen.

Vergeblich suchte ich nach einem neutralen Dampfer. Jenen englischen Kapitän, die zu dieser Zeit noch nach Valencia fuhren, hätte ich mich nicht anvertrauen dürfen. Ein großer französischer Frachtdampfer lag am Kai, war aber nach Südamerika bestimmt.

Als es sieben Uhr wurde, leute ein kleiner, laum 800 Tonnen großer Dampfer an, dessen Name überlitten war. Zwei bewaffnete Kommandanten bestiegen sofort den Dampfer zu dem Schiff.

Es kamen jetzt mehrere Offiziere, nur Befflow war nicht darunter. Dann fuhr ein Lastauto vor, das von einigen Motorradfahrern begleitet wurde. Mehrere Soldaten trugen schwere Kisten auf das Deck des Dampfers.

Es war unsicher zu erkennen, daß es sich um einen Goldtransport handelte. Es mußte nach der Form der Kisten sich nicht nur um gemünztes Gold handeln, sondern auch um Wertgegenstände. Wahrscheinlich Kirchenleuchter und Tabernakel.

... und doch nicht verhaftet!

Endlich kam ein Requirado, ein requiriertes, nobles Privatauto, dem Befflow entstieg. Der Chauffeur, ein Unteroffizier, trug eine große Rolle auf den Dampfer.

Hier sind Ihre Papiere, sagte Befflow. Leider konnte ich nicht Ihren Pass bekommen. Es ist eine Interims-Bewilligung, die zur Reise nach Barcelona gültig ist. Mehr war nicht zu machen. Sie wissen ja — immer die Konflikte zwischen Valencia und Barcelona!

Ich reichte meinem lauberen Geschäftspartner das verlorene Geld, das er genau nachzählte und dann in die Tasche steckte.

Inzwischen begann der Dampfer zweimal zu tuten. Ich verabschiedete mich von Befflow.

Leben Sie wohl, sagte er. Die war doch gleich Ihr Name? Nun, ja. Sie dürfen nicht glauben, daß Sie einen Befflow täuschen können. Sie sind natürlich der englische Flieger. Ich wußte das vom ersten Tag.

Dann muß ich Ihnen also mein Leben danken, sagte ich, während mein bummles Herz heftig klopfen anfang.

Wie Sie wollen, erwiderte Befflow. Das ist es davon gerührt, wenn ich Sie angezeigt hätte? Ihr Geld wäre doch nur in andere Hände gelangt. Man hat bei den Stäben einen Kicker gehabt. Unser kleines Geschäft war mir lieber!

Der Dampfer tutele jetzt dreimal und ich sprang an Bord. Sofort nach der Ausfahrt öffnete ich die bide Kiste. An Stelle der zusammengepackten, gestohlenen „Murillos“ war nur altes Zeitungspapier in der Kiste.

Es war eine recht bittere Seereise für mich. Ich wußte nicht, ob mich Befflow nicht doch nach Barcelona melden würde. Andererseits hatte er ja mein Geld erhalten. Diese Leute dienen nicht einmal ihrer eigenen Sache, wenn sie ein Geschäft machen können.

Wir nahmen nicht Kurs entlang der spanischen Küste, sondern fuhren auf hoher See in Richtung auf die Columbretes-Inseln.

Die See war ruhig, der Himmel klar. Plötzlich hörte ich im Osten ein Brummen. Flugzeuge, die von den Balearen kamen. Es war nicht gerade angenehm, einmal zu hören, wie es ist, wenn man von nationalen Fliegern mit Bomben beworfen wird.

Das Brummen kam näher, nun konnte ich schon drei Flugzeuge ausmachen. Sie flogen gerade Kurs nach der spanischen Küste.

Das letzte der Flugzeuge trennte sich von den anderen und nahm Kurs auf unseren Dampfer. Ich lag an Deck und wandte meinen Blick von dem bombenbeladenen Vogel. Jede Sekunde mußte der erste Einschlag kommen. Der Flieger umkreiste unseren Dampfer, dann nahm er wieder Kurs nach Westen und schien sich nicht mehr für uns zu interessieren. Der Dampfer schien ihm viel zu unsicher und unwichtig, um die wertvollen Bomben zu opfern. Wenn er gewußt hätte, daß dieses Schiff kostbare Schätze barg! Wahrscheinlich sollte all dieses Gold nach Frankreich gebracht werden wie ehemals die Goldbarren der Madrid Nationalbank.

Von den Columbretes-Inseln ging es wieder nach der Küste. Am anderen Morgen waren wir um sechs Uhr früh in San Carlos, wo wir im Hafen ankeren. Die Straße von San Carlos

nach Barcelona durfte nur in der Nacht gefahren werden.

Sofort nach Ankunft wurde unser Schiff von bewaffneten Guardias alatos besetzt, die unsere Ladung bewachten.

Der Sekretär des Moskauer Gesandten.

Hier kam ein Zivilist an Bord, der sich dem Kapitän als Sekretär des Moskauer Gesandten bei der Valencia-Regierung Vescara vorstellte.

Offenbar handelte es sich bei dem Goldtransport um Bezahlung für nach Spanien geliefertes Kriegsmaterial. Mir selbst war alles andere als begreiflich zu Mute. Jede Minute konnte meine Entdeckung bringen. Es kam alles darauf an, was Befflow gemeldet oder nicht gemeldet hatte, und was dieser Chalmes von mir dachte, von dem die russischen Juden gesprochen hatten.

Die Offiziere und Hafenbeamten ließen mich jedoch in Ruhe. Im Gegenteil, sie schienen vor mir den größten Respekt zu haben. Der auf einem Regierungsdampfer fährt, muß doch „oben“ gute Beziehungen haben. Es gab niemand, der mich nicht begrüßt hätte.

Ich konnte den Unterhaltungen dieser Herren mit dem Kapitän ungeniert zuhören. Man erfährt ja dabei eine Menge interessanter Tatsachen, die natürlich den Generalen Franco, nicht aber mir bekannt waren. Der Moskauer General Logonow wurde in Barcelona erwartet, ebenso der Kapitän Tschernoffsetow. Sie sollten die Operationen der roten Truppen kontrollieren. In jedem spanischen Hafen lagen damals schon Beamte des russischen Geheimdienstes.

Man erwartete große Materialsendungen aus Rußland.

Nachts verließen wir den Hafen von San Carlos. Eine weitere weiteren Zwischenfall liefen

wir am anderen Morgen in Barcelona ein. Im Außenhafen trieben viele Leiden.

Jetzt mußte es sich entscheiden, ob man mich verhaftete oder nicht. Aber niemand fragte nach meinen Papieren. Die Tatsache, daß ich mit einem Regierungsdampfer ankam, genügte vollständig.

Während ich unschlüssig am Hafen stand und nicht wußte, wohin ich mich zuerst wenden sollte, sah ich auf einem gegenüber dem Kai verankerten Schiff einige Schiffe ausfliegen. Wenige Sekunden später warf man eine kleine Fote ins Wasser. Ein wenig erfreulicher Willkommensgruß in der schönen Stadt.

Als „Schieber“ im Privatquartier

Für mich gab es nur zwei Möglichkeiten. Entweder ich ging in das beste Hotel der Stadt als englischer Schieber, der Geschäfte machen wollte, oder ich ging in eine kleine Hafenpseklunte, indem ich mich wieder als Bildhändler ausgab.

Ich wählte diesmal das erstere, obwohl es mir klar war, daß im ersten Hotel die höchsten Offiziere wohnten und die Ueberwachung besonders streng war. Andererseits hätte wohl niemand vermutet, daß ein Francoflieger ins erste Hotel gehen würde, um Zimmer an Zimmer neben den russischen Generalen zu wohnen.

Mein Plan wurde sofort zu nichts, da ich nirgends ein Zimmer bekam. Barcelona war von Offizieren überfüllt. Russische und spanische Offiziere, Sowjetagenten und politische Kommissare, Händler und Schieber, kurz alles, was rot und jüdisch war, lokalisierte in den großen Hotels und ließ es sich gut gehen.

Nahen Sie zum Bahnhof, dort ist ein Zimmermädchen, sagte mir ein Stadtpolizist.

Ich fuhr also zum Bahnhof. Es kam eben ein Zug an. Die Menschen lagen auf den Dächern der Waggon, hockten zu Tausenden auf den Treppentritten, sogar auf den Puffern zwischen den Waggon saßen Menschen. Auf der Lokomotive ein Schild mit C.E.T.

Endlich bekam ich die Adresse eines Privatimmers.

Sind Sie Mitglied der C.E.T.? wollte der Besitzer der Wohnung wissen. (Confederacion Nacional de Trabajo.)

Ich bin Ausländer.

Sofort wurden die Mienen des Mannes freundlich. Ich hoffe, Sie werden uns Lebensmittel verschaffen? sagte er. Die Ausländer können ja überall für ihr Geld etwas kaufen. Meine Frau und die Kinder hungern.

Etappe — — —

Ich sah sofort, daß all diese Etappenoffiziere und politischen Beamten in Barcelona aufs upplaste lebten, während die katalanische Bevölkerung hungerte. Die Anarchosyndikalisten waren wenig für den Kampf an der Front zu haben, es war für sie viel wichtiger, anzugeben, daß die katalanische Regierung nicht am Ende einen Separatfrieden mit Franco schloß.

Im übrigen verbrachten all die tausend Offiziere und Emisäre den größten Teil des Tages in den Kaffeehäusern oder auf der Rambla, sofern nicht gerade einige Francoflieger Bomben über die Stadt abwarfen. Der Gewerkschaftsbund verbot sogar, daß Truppen an die Front geschickt wurden. So erzählte mir mein Hauswirt, der sich gar nicht so rot gebärde, wie es zu Anfang schien.

Die einheimische Bevölkerung stand vor den Lebensmittelgeschäften in langen Schlangen angestellt. Die eleganten Geschäfte in den Rambias waren „sozialisiert“, man bekam also nur essentialen Luxuswaren. Ich sah jedoch niemals Spanier in diesen Geschäften aus, oder eingehen sondern immer nur russisch oder deutsch sprechende Juden oder russische Offiziere mit ausgepumpten Dämonen.

Die Preise waren für die Einheimischen mit ihrer ruinierten Währung unerträglich. Für vier englische Schilling bekam man ein feines Herrenhemd, für das ich in England mindestens acht Schilling zahlen muß. Um zwei Schilling bekam man im Hotel ein Menü aus vier Gängen. Aber eben nur für englische Schilling, wie ich sie besaß. Ein Einheimischer mußte das Gehalt einer Woche bezahlen, wenn er zu zweit ein Kino besuchen und dann zu Abend speisen wollte.

Es haben mich in Barcelona wiederholt sehr auf angelegene und vornehm aussehende Spanier angebettelt mit dem Bemerken, daß sie seit zwei oder drei Tagen nichts gegessen hätten.

Die Katalanen hungern

Die Bevölkerung hungerte, während all die vollen fremden Offiziere, Agenten und Schieber das upplaste Leben führten und in Bars und Hotels vor Augen der erbitterten Menschen tranken. Ich sah Autos mit der Aufschrift „Requisado“, also requiriertes Dienstauto, die mit betrunkenen Offizieren besetzt waren und wie wild durch die auseinanderstrebende Menge fuhren.

Wenn man nur die Hälfte dieser Schieber und Sowjetemissäre ins Feld geschickt hätte, so würden es sicher einige Bataillone gewesen sein. An den Obst- und Blumenständen in den Rambias bekam man die herrlichsten Blumen und die wunderbarsten Früchte zu kaufen. Hier herrschte keine Knappheit. Aber auch nur für die Fremden und die Offiziere. Barcelona selbst, das katalanische Barcelona hungerte, ausgezogen von diesen vollen fremden Beherrschern.

An allem sind nur die Zustände auf unseren Eisenbahnen Schuld, sagte einmal mein Hauswirt zu mir.

Und was ist es mit den Russen? fragte ich. Der Mann ballte nur die Fäuste. Die russischen Emisäre, sagte er, befehlen hier und niemand anders. Ich würde mein Leben geben, wenn ich den Tag erleben würde, an dem das Volk sie hinausjagt. Aber wir werden wohl eher verhungern.

(Fortsetzung folgt.)

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Hauptverleger: Hans Christian Meyer, Verlagsort: Wolfenbüttel. Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder): Für den politischen Teil: Dr. Christian Meyer; für den lokalen Überleit Teil: Wolfgang Müller; für Formen und den politisch-literarischen Teil: Karl Plautsch; für das Anzeigen- und Inseratenteil: Dr. Ewald Plautsch; für Sport, Kunst und allgemeine literarische Beiträge: Dr. Ewald Plautsch; für Werbung und Werbung: Hans Meyer in Berlin. Druck: Dr. Ewald Plautsch, Wolfenbüttel.

Eritt Negrin zurück?

Neue Gerüchte um Waffenstillstandsverhandlungen in Spanien

× Paris, 24. November. (Cia. Drahtb.) Der „Jour“ veröffentlicht eine Mitteilung seines Korrespondenten aus Bayonne, wonach der Vorsitzende der katalanischen Generalitat, Companys, unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Barcelona längere Besprechungen mit dem Vorsitzenden des sowjetischen Auswärtigen, Negrin, gehabt habe. Obwohl die beiden genannten „Politiker“ keine Erklärungen über den Inhalt ihrer Besprechungen abgegeben haben, behauptet der Korrespondent aus gut unterrichteter Quelle zu wissen, der Ausbruch Negrin werde demnächst zurücktreten und neuen Männern Platz machen, die die Aufgabe haben würden, mit Salamanca über die Bedingungen eines Waffenstillstandes zu verhandeln.

× Salamanca, 24. November. (Cia. Drahtb.) Das in Burgos bestehende österreichische Institut hat eine Mitteilung ausgegeben, die als Vorzeichen für die bevorstehende Anerkennung der nationalen spanischen Regierung durch Österreich aufgefaßt wird. In der Mitteilung des österreichischen Instituts heißt es, daß alle österreichischen Konsularbeamten im Gebiete des bolschewistischen Spaniens dieses Gebiet seit Monaten verlassen hätten. Die Mitteilung unterstreicht weiter, daß der österreichische Gesandte in Madrid seinerzeit Azana sein Beglaubigungsschreiben nicht überreichen konnte und weist darauf hin, daß die bolschewistische „Regierung“ vor einiger Zeit überhaupt keine Antwort erteilte, als die österreichische Regierung eine Anzahl von Schriftstücken, die in den Archiven der österreichischen Gesandtschaft in Madrid liegen, zurückverlangt habe.

× Salamanca, 24. November. (Cia. Drahtb.) Die der Heeresbericht besagt, haben 18 sowjetische Bombenflugzeuge einen Luftangriff auf die Gegend von Riola in Nationalspanien ausgeführt. Die bolschewistischen Flugzeuge, die aus

Katalonien kamen, haben ihren Weg über Frankreich genommen.

Maul- und Klauenheute fast in ganz Frankreich

Paris, 24. November. Die „Epoque“ erklärt im Zusammenhang mit der in Frankreich herrschenden Maul- und Klauenheute, daß man mit einem Verlust von mindestens 1 Milliarde Franken rechnen müsse. Die Ausbreitung der Seuche sei außerordentlich stark. Am 15. Oktober seien 83 Departements, d. h. fast ganz Frankreich, von dieser Seuche heimgegriffen gewesen. In zahlreichen dieser Departements seien zwischen 3000 und 7000 Geheißt befallen. Selbst der Zoologische Garten in Paris sei nicht verschont geblieben.

Deliquellen in Ungarn

× Budapest, 24. November. (Cia. Drahtb.) Wie von ungarischer Seite mitgeteilt wird, haben die seit Tagen durchgeführten Petroleumbohrungen in der Nähe des Ortes Lipse im südlichen Teil des Transdanubischen Landes, die bisher nur Erdgas und Kohlenwasserstoffe ergaben, nun die unterirdischen Ölschichten erreicht. Seit einigen Tagen bricht aus einem der Bohrarme aus 1200 Meter Tiefe täglich eine Menge von 6½ Waagons Öl an die Oberfläche. Da nun zwei Bohrarme in Tätigkeit sind und die tiefer liegenden Erdschichten noch ausgiebiger Petroleumvorkommen versprechen, erwartet man für die Zukunft einen täglichen Ölzuwachs von 20 Waagons. Dabei soll das Öl eine wesentlich bessere Beschaffenheit als das bisher bezogene Öl aus dem Ausland haben. Noch in dieser Woche soll eine 20 Kilometer lange Ölleitung von Lipse bis zur nächsten Bahnstation angelegt werden, worauf dann mit der Lieferung des neu gewonnenen Öls begonnen werden kann. Die Ausbeute liegt in Händen eines englisch-amerikanischen Unternehmens.

Wieder Haftbefehle in Paris wegen der Waffenfunde

Im Zusammenhang mit den Waffenfunden hat der Untersuchungsrichter neuerdings vier Haftbefehle erlassen, und zwar gegen drei Einwohner von Paris und einen Fliegerunteroffizier.

China wird Japan nicht antworten

× Kanton, 24. November. (Cia. Drahtb.) Nach Meldungen englischer Blätter beabsichtigt die chinesische Zentralregierung nicht, den von Japan an Marshall Tschangaischai gerichteten Appell, die Waffen zu strecken, zu beantworten.

Die Kanton-Hongkong-Eisenbahn unter Bomben

× Kanton, 24. November. (Cia. Drahtb.) Im Laufe des Mittwochs führten japanische Luftstreitkräfte über Südchina mehrere Luftangriffe durch. Dabei wurde auch die Stadt Kanton selbst von einer japanischen Fliegerhaffel mit Bomben belegt. Andere japanische Flugzeuge überflogen die Kanton-Hongkong-Bahn und warfen auch über diesen Städten Bomben ab.

Kleine Nachrichten

Neues Gesetz für Vermessungsbehörden

Die Reichsregierung hat auf Vorschlag des Reichsjustizministers Dr. Gürtner das Gesetz über die Berufung und Beurlaubungsbefugnis der Vermessungsbehörden vom 15. November 1937 erlassen.

Steigende Rüstungsausgaben in Österreich

Vom Jahre 1934 an sind die Heeresausgaben von 104 Millionen auf fast 220 Millionen Schilling im Voranschlag 1938 gestiegen.

Britischer Gesandter für Barcelona

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist dem britischen Gesandten für Sowjetspanien, Leche, der seinen Wohnsitz in Barcelona aufgeschlagen hat, der Titel eines bevollmächtigten Gesandten verliehen worden.

Uberschwemmungen auf Jamaica

Wie aus Kingston (Jamaica) gemeldet wird, sind in den letzten Tagen schwere tropische Regengüsse über Jamaica niedergegangen, die große Überschwemmungen zur Folge hatten. Dabei sind im Westen von Jamaica 19 Menschen ums Leben gekommen.

auf?

Londoner Börse

(Cia. Drahtb.) Mittwoch die Londoner Börse war von den nationalen Kriegsschiffen entwischt, indem es die englische Flagge gezeigt hatte. Damals durften die nationalen Schiffe noch keine Engländer landen; erst nachdem viele Vandalen die englische Flagge hielten, gab Franco die Erlaubnis.

im Tone hoch

bedenken englisch „pb“, „Wandern“ erkrankenen in politischer Lage „Polka“ schenkte besänftig französische Preis

für eine sehr

intimeren Rahmenprogramm tragend zu gehalten, genantig dunklen, enden Stimme, eine Reihe, end aus Low, ich recht beifällig Zugaben.

her Musik

im Romantischen der außerhalb der z 3 1/2 w a n a n vorzulesen, zernhaus in Aht, unheim, das w, Die neuen z, ten von Wieland reutber Reifp, stellt. Die z, dant Spring, a hat Gernie, Frau Winitz, a bewohnen u, Richard-Waagner, Frau Mariann

ndtheater

theater steht jst andelt sich dabi, abau des Troc, saal wird das, etwa 50 Meter, und große M, n auch auf d, der Theateraal, erbaut worden, verchieden, n diesem unnt, auch Rammar, erdem wird d, n und Variet, Zuschauerraum, oder vergrößert, erhält Paris

scher
 laute
 Et ob
 über
 Thren
 De
 mocht
 Bierjo
 allem
 deusch
 kstere
 Pamb
 Der d
 die La
 grohen
 das G
 seit d
 schen,
 heraus
 rung
 Hehl
 städteb
 perial
 auf zu
 seghte.
 eine C
 aus b
 bebaue
 auf ge
 halle
 blocks
 fortjäl
 Reiches
 unierfi
 Die
 ständ
 vor all
 die Fe
 wieder
 Landfch
 Die W
 daran
 Wälder
 Zech n
 gebiete
 und La
 züßsen
 bilden
 Die
 neue V
 der ver
 bene W
 höhe. I
 W fch
 städteba
 gemein
 großen
 durch e
 Neugefi
 lich. W
 fäst, d
 ist aufg

Am 9
Neue

Die
 rung d
 Regierung
 Erfolg
 Kölner
 Kartoo
 dieser
 bis zu
 diesen L
 ergaben
 noch zar
 scheib
 Juni
 feln, d
 von der
 schrap
 gezogen
 Juni an
 der Erst
 vollende
 Und
 Zwar m
 trag mo
 der erste
 je Morg
 rund 45
 hin noch
 lassen k
 Zu i
 die das
 kommen
 ein Cre
 In 2
 mehrere
 ter Zahl
 besont
 beln soll
 einer an
 Neuerfch
 Waatzwa
 — dann
 Hossen r

Wuppertals Verkehrsachse muß im Tal bleiben!

Stadtbaudirektor Dr. Kunze über „Neuzeitlichen Städtebau“

Vor den Mitarbeitern des R.V.-Bundes Deutscher Technik sprach gestern Abend im Vortragssaal der Bergischen Elektrizitätsversorgung Stadtbaudirektor Dr. Kunze, Wuppertal, über „Neuzeitlichen Städtebau“. Ein Thema, das ja gerade jetzt besonders aktuell ist.

Der Vortragende wies einleitend auf die gewaltigen Aufgaben hin, die der Führer mit dem Vierjahresplan, den Reichsverkehrsstraßen und vor allem auch der neuzeitlichen Städteplanung den deutschen Technikern gestellt hat, und wie sie auf lichtem Gebiet jetzt in Berlin, München und Hamburg bereits großartig durchgeführt werden. Der deutsche Lebensraum soll so aufgeteilt werden, daß er das Beste für Volk und Staat ergibt, die Landesplanung ist eine Unterabteilung dieser großen Gesichtspunkte. Für den Städtebauer ist das Entscheidende, sagte Dr. Kunze, bei aller Wichtigkeit der Fragen stets nur die Ganzheit zu sehen, denn man kann den Städtebau nur richtig herausstellen, wenn man Landschaft und Bevölkerung in ihrer Lebensart genau kennt. Die Reichsfläche der letzten 70 Jahre auf städtebauliches Gebiet, wie man sie auch in Wuppertal feststellen kann, sind in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß es an dieser Kenntnis fehlte. Während man früher das Reichland um eine Stadt immer nur von dem Gesichtspunkt aus betrachtete, wohn und wie man es wohl bebauen könnte, ist das Hauptstreben heute darauf gerichtet, die freien Flächen zu erhalten. Während man früher wahllos Häuserblöcke mit engen Wohnungen schuf, ist man heute sorgfältig darauf bedacht, die Bestrebungen des Reiches auf „Stabilisierung der Großstädte“ zu unterstützen.

Die Landschaft soll unter allen Umständen erhalten werden, das bedeutet aber vor allem, daß ihr Charakter gewahrt bleibt. Für die Technik ist es eine Genugtuung, daß es jetzt wieder möglich ist, Eigenheiten einer bestimmten Landschaft in den Planungen zu berücksichtigen. Die Bauweise der letzten sieben Jahrzehnte ist daran schuld, daß wir heute keine geschlossenen Blöcke mehr haben, von Ausnahmen abgesehen. Jetzt will man aber verhindern, wieder Einzelgehäuser zu schaffen, die durch Erholungsflächen und Landwirtschaft von den Nachbargebieten losgerissen und so wieder einzelne geschlossene Ortsbilder zu erhalten.

Die Siedlungsstatistik soll in ganz neue Bahnen gelenkt werden. Während man in der Vergangenheit Zeit in jeder Siedlung verschiedene Viertel, Arbeiterviertel, Beamtenviertel usw., hatte, will man bei den neuen Siedlungen ein Lebensverhältnis erreichen und so auch auf städtebauliches Wesen den Gedanken der Volksgemeinschaft vertiefen. Die Bauweise ist im großen und ganzen jetzt aufgehoben, denn nur durch eine gesunde Bauentwicklung ist eine planvolle Neugestaltung des Städtebaues überhaupt möglich. Mit dem Wort: „Ich baue wie es mir gefällt, denn ich baue ja für mein eigenes Geld“, ist ausgeräumt worden, weil im neuen Deutschland

jeder Bauende nicht nur für sich, sondern auch für die Gemeinschaft baut.

Stadtbaudirektor Dr. Kunze wandte sich dann den städtebaulichen Verhältnissen Wuppertals zu. Wenn man bei ihm vom neuzeitlichen Städtebau spricht, dann ist es vor allem notwendig, Wuppertal eben immer als Wuppertal zu sehen und nicht negative Kritik zu üben, indem man sich irgendwelche Technikgebilde vorstellt, indem man sich etwa in Wuppertal eine Straße wünscht wie die Königsallee in Düsseldorf. Es ist ein Unding, wenn immer wieder behauptet wird, Wuppertal sei keine schöne Stadt, habe keine Reize und keine Eigenart. Vor allem diese Eigenart Wuppertals muß man sehen, denn wird endlich das Gerübe von dem „toten Wuppertal“ aufgehoben. Diese Behauptung kann überhaupt nur, sagte Dr. Kunze, aufgestellt werden von Volksschöngeistern, die noch nicht draußen waren. Sie würden sonst wissen, daß gerade in Wuppertal Arbeit, Wohnraum und Wohnung ideal aufgeteilt sind, daß es kaum eine andere Stadt gibt, die so schöne Wälder hat, wie Wuppertal sie besitzt, und daß tatsächlich alle anderen deutschen Großstädte Wuppertal um seine herrliche Umgebung beneiden, die der Wuppertaler schon in wenigen Minuten erreichen kann. Auch was die Wohnverhältnisse anlangt, sieht Wuppertal mit an führender Stelle. Im nationalsozialistischen Deutschland ist es nicht mehr notwendig, die Einheit einer Großstadt durch langgestreckte Straßenzüge mit hohen Häusern darzustellen. Darum sollen die Eigenheiten der einzelnen Stadteile Wuppertals, Cronenberg, Norddorf, Evensburg usw., in ihrer Eigenart betonen und städtebaulich in dieser Beziehung sogar gefördert werden. Es ist keine Rede davon, daß man etwa die Gefahr einer Zersplitterung heraufbeschwört, wenn man den einzelnen Zellen Wuppertals ihr städtebauliches Eigenleben läßt. Natürlich wird es außerordentlich schwer sein, der Großstadt Wuppertal einmal, vor allem mit Rücksicht auf die vorerwähnten Gesichtspunkte, ein Gesicht zu geben, das eben „Wuppertalerisch“ aussieht, aber auch hier gibt es durchaus Möglichkeiten, wenn sie allerdings zunächst noch mit Rücksicht auf die finanzielle Lage, Zukunftspäne sein müssen.

Doch Wuppertal auch verkehrstechnisch keinesfalls so schlecht ist, wie man es immer hinzustellen versucht, und daß es auf verkehrstechnischem Gebiete schon vor Jahrzehnten weitblickende Männer hatte, beweist die Tatsache, daß im Jahre 1900 bereits die Schwebelbahn gebaut wurde. Der Verkehr wird allerdings immer stärker werden, und deshalb gilt es, den Verkehrstrassen fest ins Auge zu sehen. Die Lösung dieses Problems ist besonders schwierig, denn man darf keinesfalls daran denken, etwa den Verkehr aus der Stadt herauszunehmen, weil das die Unterbindung einer Lebensader bedeuten würde. Hier wird man in gar nicht allzu langer Zeit unter Berücksichtigung weitestgehender Gesichtspunkte an durchgreifende Änderungen denken müssen, ohne das städtebauliche Bild selbst zu stark zu beeinträchtigen.

„Denkmal der Nächstenhilfe“

Eine 8,50 Meter hohe W.B.B.-Figur auf dem Barmer Alten Markt.

An das große Heer der Schaffenden wendet sich eine überlebensgroße Figur, die seit heute morgen von dem mittleren Randelaber der Verkehrsinsel auf dem Alten Markt in Bar-



Photo: NSV.

men auf den vorüberfließenden Verkehr hinunterblickt. Ein Volk hilft sich selbst! verbindet sie in weithin sichtbaren Buchstaben. Als die 8,50 Meter hohe Figur in der vergangenen Nacht von der Technischen Hochschule, der Feuerwehr und den NSV.-Kadetten aufgestellt wurde und Mangel an zugewandten Händen war, da fanden sich im Augenblick 200 Männer, Hülfsjungen, Volksgenossen jeden Alters, die sich freudig wie nützlich machen und mitbalfen. Ein schönes Sinnbild für das gewaltige Winterhilfswort!

Wäre dieses „Denkmal der Nächstenhilfe“ keinen schönen Juvet voll erfüllen zum Wohle aller Volksgenossen!

Eine ähnliche Figur wird wie die NSV. uns mittelt in nächster Zeit auch in Elberfeld an verkehrsreicher Stelle zur Aufstellung kommen.

Professor Dr. Karl Blitt

In Marburg, wo er seit seinem Abtritt in den Ruhestand lebte, ist im 79. Lebensjahr der als Leiter und Erzieher hoch verdiente ehemalige Student, Professor Dr. Karl Blitt, verstorben. Gebürtig aus Biedenkopf, studierte er in Marburg, leistete dort auch sein Militärdienst ab und trat nach vollendetem Studium 1887 an der früheren Gewerkschule in Marburg sein Probejahr an. An derselben Anstalt wurde er dann nach Hülfslehrer und 1890 Oberlehrer. Diese Jahre seiner Tätigkeit bezeugen das hohe Ansehen, das ihm als Lehrer und als Leiter der Gewerkschule zuwuchs. Blitt allein noch bis zur Erreichung der Altersgrenze im Oktober 1921.

Seiner Lebensarbeit fällt in die Zeit des gewaltigsten wirtschaftlichen Aufstieges, den Deutschland je gesehen hat. Als Chemiker hat Professor Blitt damals an einer ganz besonders verantwortungsvollen Stelle gewirkt. Denn die glänzende Entwicklung der chemischen Industrie und chemischen Studien brauchte einen zahlreichen und auf durchgeleiteten Nachwuchs. Daß die Gewerkschule Marburg in jenen Jahren ihren Ruf einer Anstalt festigen konnte, aus der besonders tüchtige Chemiker hervorgingen, ist wesentlich Blitts Verdienst. So reichte die Wirkung seiner Arbeit weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus. Aus dem Gebiet des biologischen Unterrichts gehörte er mit zu seinen Bahnbrechern. In einer Zeit, die die Natur nur durch Zergliederung erkennen, deshalb der Tier- und Pflanzenwelt durch Anatomie und Systematik nachzukommen zu können meinte, erlahmte er sie schon, wie es heute gefordert wird, als lebenden Organismus. Er gehörte der ganzen Liebe des Wissenschaftlers Blitt. Sein reiches Wissen und Können stellte er mit unermüdlicher Bereitwilligkeit in den Dienst der Jugendunterweisung. Welch eine bedeutende Tatsache: er in seinen letzten Jahren als Lehrer an der Gewerkschule Marburg, die die Abnahme des Abiturs entfallen, um die Bekämpfung der Reichsflut zu organisieren und wirksam zu gestalten, ist vielleicht in unserer Stadt weniger bekannt, in unserm dankbareren Gedächtnis unter den Weinbauern des Rheins. Unvergessen aber ist allen, die jemals mit ihm in Verbindung kamen, der Mensch Blitt. Seine frohe Herzlichkeit, seine Offenheit und menschlich warme Freundlichkeit ist durch 37 Jahre hindurch der Marmer Jugend Vorbild gewesen.

Wer nicht kommt zur rechten Zeit ---

„NSV.“ mahnt: Rechtzeitig einkaufen!
Eine halbe Million Bildzettel werden verteilt

Wir sollten endlich von den Erfahrungen früherer Vorweihnachtszeiten lernen und sollten uns grundsätzlich daran gewöhnen, möglichst frühzeitig unsere Weihnachtseinkäufe zu tätigen. Ebenso sollten wir es uns zum Grundgesetz machen, die stark belebten Nachmittagsstunden zu mei-

originellen Art, der ein durchschlagender Erfolg sicherlich nicht verfaßt sein wird! Die „NSV.“ hat sich nämlich Hans Küster verschrieben, der unseren Lesern von seinen feinsinnigen Ulfachrichten aus der „Wochenchau“ bestens bekannt ist. Küster zeichnete sechs Bilder, in denen er auf seine



den und die Geschäfte möglichst früh aufzusuchen. Am Morgen herrscht noch Geschäftstille in den Läden. Am Morgen ist der Verkäufer auch nach dem schwersten Arbeitstage wieder ausgeruht und noch frisch und kann seine ganze Kraft dem Käufer widmen. Man erwirbt sich selbst den besten Dienst, wenn man bei seinen Weihnachtseinkäufen sich zum Grundgesetz macht: Möglichst rechtzeitig vor dem Heile laufen und nach Möglichkeit die Morgenstunden zum Einkauf benutzen.

Auch die Werbegemeinschaft Wuppertal, Ortsführung Elberfeld, wenn sie sich mit einer solchen Mahnung an die Käufer schließt! Und zwar tut sie es besser in einer sehr

lustige Art zeigt, was schließlich dabei herauskommt, wenn man alle diese vernünftigen Warnungen in den Wind schlägt und dennoch die späten Nachmittagsstunden zum Kauf benutzt.

Als Handzettel in einer Auflage von 500.000 Stück legen nun die „NSV.“-Geschäfte ab heute diese Bildmahnungen Küsters den Einkaufen bei und hoffen auf diese Weise, daß die Käufer die vernünftigen Warnungen folgt.

Außerdem haben die Handzettel aber noch einen weiteren Wert. Sie sind nummeriert und berechnen zur Teilnahme an der am 15. Februar 1938 stattfindenden Auslosung einer Anzahl wertvoller Preise durch die „NSV.“, Ortsführung Elberfeld.

Ein „Strom“-Jubiläum

25 Jahre Gemeinshaftswert Gattungen

Im Jahre 1906 wurde die Elektrizitätswert Westfalen A.G. zu dem Zweck gegründet, die überschüssige Energie der Bächen des Bezirks weiter zu verkaufen. Mit der Zeit wurde die Beanspruchung der A.G. aber so stark, daß man den Bau eines eigenen Elektrizitätswerkes beschloß. Damals wurde auch das Elektrizitätswerk der früheren Stadt Marburg zu klein, daher kam es

in Verbindung zwischen der G.B. Akt.-Ges. und der Stadt Marburg zum Bau des Gemeinshaftswertes in der Koppel am Hensberg. Erster Leiter desselben war Ingenieur Bos, 1916 im Mai wurde er von dem bei der Marine im Rittmeisterstand Marine-Ingenieur Lang vom Barmer Elektrizitätswerk abgelöst. Kurzlich haben wir schon darauf hingewiesen, daß das Werk eine unacabte Ausdehnung angenommen hat. Der Jubiläumstag (24. November) wurde durch einen Betriebsappell und Kameradschaftsabend festlich begangen.

Im November frische Kartoffeln!

Neue Ernte aus der Kölner Bucht in Wuppertal

Die Anstrengungen für die glatte Durchführung des zweiten Vierjahresplanes der Reichsregierung hatten einen weiteren bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen. Den Landwirten der Kölner Bucht ist es gelungen, auf demselben Kartoffelfeld eine zweite Ernte in diesem Jahre durchzubringen. Felder bis zu einer Größe von 60 Morgen wurden in diesen letzten Novemberwochen abgeerntet und ergaben frische Kartoffeln, deren Schalen noch zarte lose Häutchen darstellten. Sie unterscheiden sich um nichts von den im Juni geernteten ersten Frühkartoffeln, die aus Sparmaßgründen bekanntlich von der umsichtigen Hausfrau statt geschält „geschrappt“ wurden. Als kleine, sorgfältig vorgerichtete Stedlinge nahm die Erde die Saat im Juni auf, nachdem sie eben erst das Wachstum der Erntlinge — die im April ausgelegt waren — vollendet hatte.

Und siehe da, der erste Versuch ist geglückt. Zwar war aus verständlichen Gründen der Ertrag mengenmäßig nicht so überausend als der der ersten Ernte, die durchschnittlich 80 Zentner je Morgen erbrachte. Aber eine Erntemenge von rund 45 Zentner pro Morgen ist ja auch immerhin noch ein voller Erfolg, der sich sicherlich sehen lassen kann.

Zu der allgemein vorliegenden Anforderung, die das Jahr 1937 an Speisefarstoffen erbrachte, kommen jetzt noch die Anfälle aus zweiter Ernte, ein Ereignis, das man bislang nicht kannte.

In Wuppertal trafen in dieser Woche mehrere Wagen dieser „frischen Kartoffeln“ später Jahreszeit ein. Wir hören, daß es sich um besonders schmackhafte Knollen handelt, einer Kreuzung zwischen Industrie- und einer anderen frühen Kartoffelsorte. Wenn diese Neuentdeckung auf dem Kartoffelmarkt sich zu Marktzeiten eignet — was überprüft werden soll — dann ist der Vorteil noch weitaus größer. Hoffen wir das Beste.

Mehrere 1000 dunkelgrüne
Sauerländer
Weihnachtsbäume
zu verkaufen x52:
Wib. Blume, Kiersaa / W. Ost-Berlin

Bergischer Gang

Nr. 276 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 24. November

Zu Franz Xaver Grubers 150. Geburtstag:

Das Lied des deutschen Weihnachtsfestes

Am 25. November feiert sich zum hundertfünfzigsten Male der Geburtstag des Komponisten des deutschen Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Das Städtchen Arnsdorf an der Salzach schmückte sich zum Weihnachtsfest des Jahres 1818. Es hing nicht viel bunter hier an den beschneiten Tannenzweigen und Bäumchen der armen Häusler und kleinen Gewerbetreibenden, das Städtchen war kein Durchgangsort mit Gasthäusern, Handel und Verkehr, und das Wenige, was die Arnsdorfer besaßen, hatten sie sich mit Mühe und Not durch die jahrelangen Kriegsläufe hindurch gerettet. Raum ein Tugend-Einwohner konnte sich einen schönen Weihnachtsbraten leisten, bei den meisten wick die Not und Sorge auch nicht an diesem Tag aus dem Haus.

„Gruber Franzl“ malt Noten...

Der junge Organist, der „Gruber Franzl“, hatte sich die ganze Woche über den Kopf zerbrochen, wie man den Arnsdorfern an diesem ersten Weihnachtstag, das er unter ihnen verbrachte, eine erhebende Feier bieten könne. Er war der einzige Mensch im ganzen Ort, der imstande war, ihnen abseits der Alltagsorgen ein künstlerisches Erlebnis zu bieten: auf der Orgel der Kirche. Dem Franz Xaver Gruber ging es bei seiner Arbeit, zu der ihn früh eine heftige, vom Vater ererbte Neigung gezogen hatte, vor allem um den musikalischen Genuß, den er seinen Mitbürgern vermitteln konnte. Und so sah er in seinem Stübchen und malte Noten in sein Heft.

Der junge Hilfspfarrer Josef Mohr war es, der Grubers Bemühungen verstand und unterstützte. Auch er sah täglich die abgegründeten, abgegründeten Gesichter der Arnsdorfer vor sich, auch er suchte einen Weg, um ihnen auf seine Weise zu helfen. Es war am Morgen des 24. Dezember, als Mohr zu Gruber kam und ihn fragte, wie er die Weihnachtsfeier in der Kirche auszugestalten dachte.

„Ich wollte etwas besonders Schönes komponieren“, entgegnete Gruber, „aber ich hab' es nicht geschafft. Ich glaube, es fehlt mir die Anregung durch einen guten Text, so recht für das Weihnachtsfest geeignet.“

„Deshalb komm' ich zu dir, Franzl“, sagte Mohr und zog einen Zettel aus der Tasche. „Ich

in fremde Sprachen überfetzt, es erklang in den Kirchen der Missionare in China und Afrika, deutsche Auswanderer nahmen es auch mit nach Amerika und Australien — es eroberte die Welt.“

Der unbekannte Organist

Die Musikhistoriker haben erst lange forschen müssen, ehe sie Näheres über Franz Xaver Gruber und Josef Mohr erfuhr. Und was man heute von ihnen weiß, ist wenig genug. In Unterloibitzberg im Innviertel am 25. November 1787 geboren, widmete sich Franz Xaver Gruber von klein auf der Kirchenmusik und dem Orgelspiel, in dem er es zu großer Künstlerkraft brachte. Er blieb ein paar Jahre in Arnsdorf und wurde 1835 Organist und Chordirigent in Hallein, wo er am 7. Juni 1863 hochbetagt starb. Von Josef Mohr weiß man, daß er am 11. Dezember 1792 in Salzburg geboren wurde, in Oberndorf bei Salzburg als Pfarrer und ab 1837 als Vikar in Saargemünd in Pongau lebte, wo er am 4. Dezember 1848 starb.

Das Lied „Stille Nacht“ war von Gruber ursprünglich für kleinen Chor geschrieben und noch an jenem Weihnachtstag 1818 eingeführt worden. Aber es wanderte in unzähligen Instrumentationen durch die Welt, schloß sich ab und wurde in einer vielleicht kunstloseren, aber eingängigeren Form zu dem Volkslied, das es heute ist — zum Lied des deutschen Weihnachtsfestes.

Aus dem Leben der Vereine

Sängerkreis Wuppertal

Wie wir erfahren, findet am kommenden Sonntag die Jahreshauptversammlung des Sängerkreises 3 Wuppertal im Gau Rheinland des DSB statt. Aus dem Programm, das durch musikalische Darbietungen des MWS „Reichspost“ unter der Leitung Kurt Vikmanns bereichert wird, seien hervorzuheben die Vortragsrede über Gestaltung von Konzerten, Chorfeiern, Stiftungsfesten, Aufnahme bisher bundesweiter Vereine und Kennerungen von Vereinsnamen, Ehrung von Jubilaren und die Vorführung einiger Hymnen von Sängerkreis Wuppertal.

MWS „Cambrinus“, W.-Elsfeld

In diesen Tagen feierte der Elsfelder Männergesangsverein „Cambrinus“ sein fünfzigjähriges Bestehen. An dem Jubiläum nahmen maßgebende Führer des Deutschen Sängerbundes, ein Vertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Wuppertal sowie der Leiter der Unterabteilung Gattungen und Vorkursangehörige der Städtischen Musikschule teil. Arib Wagner, in seiner Eigenschaft als Leiter der Bezirks- und Kreisgruppe teil. Auch der in Wuppertal lebende Männergesangsverein „Cambrinus“ beteiligte sich an der Gestaltung der Jubiläumfeier. Die Rede hielt das älteste aktive Mitglied des Vereins, Hugo Börs, der dem Gesangsverein schon seit vierzig Jahren angehört. Er schilderte in kurzen Zügen die Entwicklung dieses Vereins, der am 10. Oktober 1887 von dreizehn Elsfelder Bürgern gegründet wurde. Der jetzige Vorsitzende, Julius Jacobs, gehört dem Verein schon über 25 Jahre an. Chorleiter ist Otto Meuser.

Sänger wurden geehrt

W. Solingen, 24. November. Die Sängerkameraden Hugo Kauterung, Otto Kellendahl und Aug. Steinbach vom MWS „Beratung“ und die Sängerkameraden des goldenen Sängerbundes, die erhielten anlässlich der Jahresversammlung des Deutschen Sängerbundes, die Ehrenurkunde des Bundes und die Ehrennadel des Sängerkreises.

„Klingender Tag“ in Niederberg

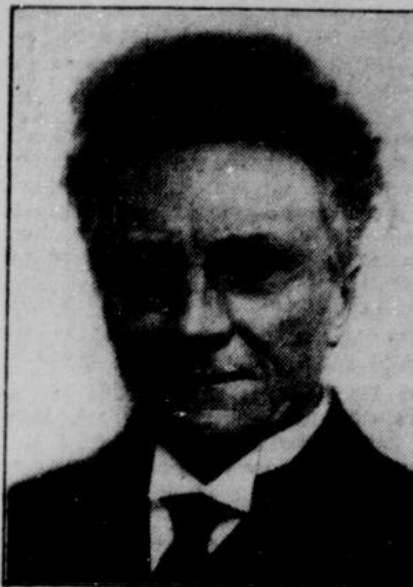
W. Niederberg, 24. November. Am 23. November findet erstmalig in Weilmann eine großartige Veranstaltung statt, die ganz im Dienste der Hausmusik stehen wird. Es wird dies der „Klingende Tag“ im Atrium Niederberg werden. Die Veranstaltung soll richtungweisend für den ganzen Raum werden. Sie soll die reichen Möglichkeiten der Hausmusik aufzeigen. Zu dem Vortragsabend um 11 Uhr in der hiesigen Turnhalle ein Konzert von Schülern Weilmanns Musiklehrer gegeben: Kreisleiter Dr. Berns wird bei dieser Gelegenheit über Hausmusik sprechen. Um 12 Uhr schließt sich eine Musikstunde der M. mit einem Lied- und Musikfest an. Um 15 Uhr tauchen in der Gesellschaft Verein die Musikanten der Reichsmusikammer, die Kulturwarte, hiesige Musikbeauftragte und Musiklehrer. Den Höhepunkt und Abschluß des Tages bildet ein Kammerkonzert in der hiesigen Turnhalle, in dem der Kreisleiter nochmals sprechen wird.

Hausmusik in Langenberg

W. Langenberg, 24. November. Die Langenberger Mitglieder der Reichsmusikammer in der Reichsmusikammer gaben jetzt im kleinen Bürgerhaus ein Hausmusik-Abend. Musikdirektor W. Ombauer sprach im Beginn einige Beachtungsworte und freute sich über den unerwartet starken Besuch. Er betonte, daß der Tag der deutschen Hausmusik nicht etwa eine Werbung für Musiklehrer sei, sondern der deutschen Familie durch die Musik wieder das Verschiedene sollte. Die Ausführungen waren durchwegs Schüler, die für ihr Können reichen Beifall fanden. Das Programm war aus Werken der Meister „vom Barock zur Klassik“, wie es im Programm hieß, zusammengefaßt. Der Abend war für Langenbergs Musikliebhaber ein großer Erfolg.

Sprochhöveler Männergesangsverein

W. Sprochhövel, 24. Nov. Im Rahmen eines größeren Festes bezieht der rührige Sprochhöveler Männergesangsverein 1877 am kommenden Samstag und Sonntag die Feste seines sechzigjährigen Bestehens und hat aus diesem Anlaß acht benachbarte Gesangsvereine eingeladen, die am Sonntag ein Freundchaftsfest befechten. Die Samstagfeier steht vor



Peter Raabe 65 Jahre

Der Präsident der Reichsmusikammer, Generalmusikdirektor Professor Dr. Peter Raabe, vollendet am 27. November sein 65. Lebensjahr. Professor Raabe genießt einen internationalen Ruf als Brudner- und Beethoven-Interpret und gehört zu den besten deutschen Konzertdirigenten. Eine besondere Auszeichnung wurde dem Künstler im Juni dieses Jahres zuteil, als ihm die Frankfurter Goethe-Plakette übergeben wurde.

dem die Ehrung verdienter Jubilare vor. Den musikalischen Teil befechtet die Kapelle des 4. Infanterie-Regiments. Werke alter und neuer Meister werden vom Jubilar und den übrigen mitwirkenden Vereinen zu Gehör gebracht.

Ein Abend der Hausmusik

W. Kadenborn, 24. November. Die W.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltete in der Aula der Volkshochschule einen Abend der Hausmusik, der viel Anklang fand. Zur Einleitung sprach der hiesige Musikbeauftragte O. Blüthner über das Ziel der Wiederbelebung der deutschen Hausmusik als eine Möglichkeit, die Werte der Musik als Ausdruck der deutschen Kultur allen Volksgenossen zugänglich zu machen und die Kameradschaft zu fördern.

Trauerfeier in Darmstadt

für die verunglückten Mitglieder der großherzoglichen Familie

Darmstadt, 23. November. (Drahtb.) Am Dienstagmittag wurden auf der Rothenhöhe in Darmstadt, vor dem neuen Mausoleum, die vor einer Woche bei dem Flugzeugunfall bei Offene verunglückten fünf Mitglieder der hiesigen großherzoglichen Familie, Großherzogin Eleonore von Hessen, Erbprinzessin Georg Donatus und Erbprinzessin Cecilia, sowie deren beiden Kinder, unter harter Anteilnahme der Darmstädter Bevölkerung, in einer gemeinsamen Gruft neben dem vor wenigen Wochen gestorbenen Großherzog Ernst Ludwig von Hessen beigesetzt.

Zu der Trauerfeier hatten sich neben den Verwandten und Mitgliedern des Hauses Hessen Ehrenabteilungen der Partei und aller ihrer Gliederungen, des Staates, der Wehrmacht und Soldatenkameradschaften, zahlreiche Vertreter der deutschen Fürstlichen Familien und der hiesigen Ständesherren sowie zahlreiche Dramatiker vor dem offenen Grab versammelt. Unter den Trauerrednern befanden sich als Vertreter des Reichswehrministeriums und des Generalobersten Göring, General der Flieger Hal, der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Prinz Philipp von Hessen, als Vertreter des Königs von Griechenland und der griechischen Regierung der königlich griechische Gesandte Graf Niss Rangabe, als Vertreter des Königs von England Lord und Lady Mountbatten, Victoria Margherita von Milvord Haven, geborene Prinzessin von Hessen, die Eltern der verewigten Erbprinzessin Prinz und Prinzessin Andreas von Griechenland und viele andere.

Um 15 Uhr überflogen drei Flugzeuge mit Trauerwimpeln die letzte Ruhestätte, und die Glocken aller Darmstädter Kirchen läuteten einen letzten Gruß.

Nach einem Choral hielt Geheimrat Kirchenrot D. Klein aus München, ein Freund des großherzoglichen Hauses, die Trauerrede, die er auf Wunsch der so plötzlich aus dem Leben gerufenen Großherzogin Eleonore an der ursprünglich für morgen vorgesehenen Beisetzung des Großherzogs Ernst Ludwig in die neue Gruft hatte halten sollen. Er erinnerte insbesondere an das Trauerdrama des verstorbenen Großherzogs „Othello“, in dem dieser seinen Mord an die Mutter und das ewige Leben Ausdruck gegeben hatte. Während der Kirchenchor eines der Lieblingslieder der Großherzogin anstimmte, warfen Prinz Ludwig und seine Gemahlin als letzten Gruß Ehrenkränzen auf die Särge, und auch die vielen hundert Trauergäste nahmen mit einem Blumenkranz Abschied von den Toten auf der Rothenhöhe.

Um die Nachfolge Heinrich Krügers

Der Gauführerstab und die Sängerkreisführer des Gaues Rheinland-Nord im DSB tagten am vergangenen Sonntag in Arelfeld. Im Mittelpunkt der Beratungen standen die Vorbereitungen zum nächsten Sängerkreis, das am 2. und 3. Juli in Essen stattfinden wird. Der bisherige Gauführer, Heinrich Krüger-Wuppertal, legte sein Amt wegen seines vorgerückten Alters nieder. (Wir berichteten bereits in unserer vorigen Sängerkreis-Beilage darüber.) Ein besonderer Ausschuss wurde gebildet, der sich mit der Nachfolge befassen wird. Hinterher begaben sich die Tagungsteilnehmer zum gemeinsamen Mittagessen ins Arelfelder Restaurant. Eine Besichtigung der Burg Linn und der Arelfelder Umgebung beschloß den Tag.

Wie dieser Meldung zu entnehmen ist, wurde bisher die Frage der Nachfolge in der Sängerkreisführung noch nicht entschieden. Die Wuppertaler Sängerkreis hofft, daß der eigentliche Gauführer in Wuppertal bleibt, wo er beinahe seit der Gründung des Gaues gewirkt ist. Der Sängerkreis Wuppertal, der über 150 Vereine mit 5587 Sängern und Sängerinnen verfügt und sich mit Recht als ein Mittelpunkt im Lande der singenden und klingenden Berge bezeichnen kann, hat, wie uns scheinen will, einen gewissen Anspruch darauf, auch weiterhin der Führer des Sängergaues zu sein. Denn ein so eifriges, hochstehendes und verantwortungsbewusstes Sängertum wie hier gibt es nicht überall! Erinnert sei etwa nur an jene Hochschulfestlichkeiten wertvoller Konzerte, die uns in letzter Zeit in Wuppertal beschieden wurden und die eindeutig beweisen, daß die Wuppertaler Vereine in dem großen Heer der deutschen Sängerei mit in vorderster Reihe marschieren. So wäre es nur zu bedauern, wenn durch die Amtsniederlegung des verdienten Gauführers Heinrich Krüger unsere Stadt jetzt auch ihre Vorkammlerstellung im Sängertum des Gaues verlieren würde.

Von Vittorio Giannini, dem Bruder der bekannten italienischen Sängerin Lucretia Giannini, hat die Hamburger Staatsoper eine Oper zur alleinigen Uraufführung angenommen. Die Hauptpartie wird Lucretia Giannini singen.

Studentenunruhen in Österreich

Der Kampf gegen das „Krankenhausjahr“

Wien, 23. Nov. (Eig. Drahtb.) Die Unruhen unter der Studentenschaft der österreichischen Hochschulen halten an. Die Solidaritätskämpfe gegen alle Fakultäten mit den Medizineren haben größeren Umfang angenommen. Im wesentlichen handelt es sich, wie schon berichtet, um die Abneigung der Mediziner gegen die Einführung eines Krankenhausjahres in die Studienordnung, dessen Ableistung Voraussetzung für die Zulassung zur Arztprüfung sein würde.

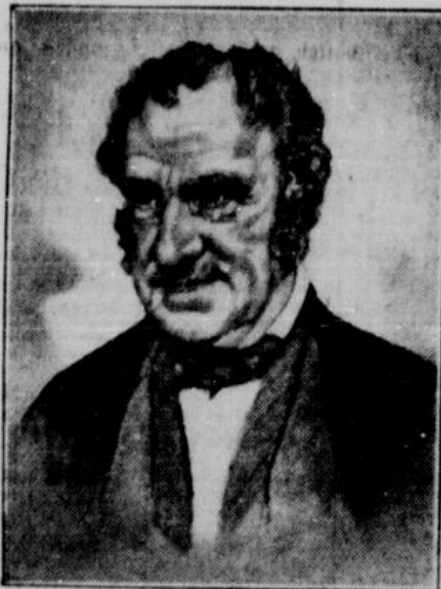
An der Wiener Technischen Hochschule kam es am Dienstag zu Zwischenfällen. Als bei den in der Aula versammelten Studenten bekannt wurde, daß trotz dem durch den Hörsaal freigegebenen schwachen Besuch ein Teil der Vorlesungen abgehalten werde, erganzten Studentengruppen die Räumung der Hörsäle, so daß praktisch der Unterrichtsbetrieb lahmgelegt wurde. Von der Technischen Hochschule aus legte sich der Zug der Studenten in der Richtung auf die Universität in Bewegung. Vor der Universität versammelten mehrere hundert Hörer, einen Sturm durchzuführen. Da die Straßen durch eine starke Polizeikette abgesperrt waren, benutzten die Studenten die Straßenbahnzüge, um hinter die Sperrzone zu gelangen, so daß eine Teilung in den Straßenbahnen ein beängstigendes Gedränge herrschte. Polizeiwachen schritten ein, zerstreuten die Kundgeber und nahmen eine größere Zahl von Verhaftungen, nach Meldungen der Blätter etwa 45 Personen, vor.

Im Laufe des Vormittags setzte auch an der Handels-Hochschule eine Abwanderung ein, so daß mangels Hörerschaft auch die Schließung dieser Hochschule verfügt werden mußte.

Der Kampf um das Krankenhausjahr hat auch auf die Universität von Innsbruck, wo schon am Montag Kundgebungen stattfanden, und Graz übergegriffen. In Graz versammelten sich am Dienstag vor dem Universitätsgebäude mehrere 100 Studenten, hauptsächlich Mediziner, zu einer Protestkundgebung, ohne daß es jedoch zu ernstlichen Zwischenfällen gekommen wäre.

Der Kampf um die Schwab-Bismarck-Schiffahrt

Amsterdam, 24. November. Bei der 24. Partie des Weltmeisterschaftskampfes führte Aljechin die weißen Steine. Beide Spieler kamen zum Schluß in Zeitnot. Nach dem 40. Zuge wurde die Partie abgebrochen. Aljechin hatte drei Bauern gegen einen Läufer von Curwe. Die Partie dürfte heute remis werden.



Franz Xaver Gruber

hab' da etwas geschrieben, ein Weihnachtsgedicht. Gestern abend fiel es mir ein, und ich hab' gedacht, vielleicht kommt es eine Melodie dazu machen. Da, schau dir's an!

Ein Lied erobert die Welt

Gruber nahm das Papier, legte es auf den Notenhalter des Spinetts und las: „Stille Nacht, heilige Nacht — alles schläft, einsam wacht nur das traute hochheilige Paar.“

Wie zufällig glitten Grubers Finger über die Tasten des alten Instruments. Erst war es ein Phantasieren, dann gewann die Melodie Gestalt, und plötzlich sprach er die Worte dazu. Neugierig, in Afforden, deren zarter Gewalt sich kein Herz zu entziehen vermochte, sang das Weihnachtslied durch die Stube, über die Gasse. Trunken, im Schnee, blieben die Schuljungen stehen, die sich gerade mit Schneebällen werfen wollten, und lauschten.

Es war Arnsdorf's schönstes und innigstes Weihnachtslied. Aus der Kirche nahmen die Menschen diese selbstsam eindringliche Melodie mit nach Hause, summten sie, spielten sie nach auf Geigen, Spinetts, Klavieren. Man hat den Komponisten um eine Abschrift. Er gab sie gern her, erfreut, daß seine Melodie den Leuten gefiel, daß der Zweck erreicht war: ihnen einen Musikgenuss zu verschaffen, der über die kurzen Stunden in der Kirche hinaus anhielt.

Das Lied ging über das Land. Ein Verleger in Wien hörte es, ließ es drucken — ohne zuerst zu wissen, wer die Autoren des Textes und der Musik waren. Er erfuhr es erst Jahre später, als das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ längst zu einem Volkslied geworden war und in jedem Haus, in jeder Kirche zu Weihnachten erklang. Es wanderte über die Salzach nach Norden und erwarb sich hier Heimatrecht als schönstes und innigstes Weihnachtslied. Es wurde

Sie wollten eine Straßenbahn überfallen — Ein beispiellos feiger Mord

Bitiner wurde übrigens von einem hinzukommenden Autofahrer geholt und der Polizei übergeben. Hier erzählte Bitiner, daß der Kraftbroschlenfahrer ihm das Steuer überlassen habe. Bei dem Anprall gegen den Baum sei der Dreifachlenfahrer mit dem Kopf so unglücklich auf die Taschenuhr geschlagen, daß er den Tod erlitten habe.

Die leere Gaststube in einem wilden Walzer.

Das Mädchen Namenlos

Roman von Anna Elisabeth Weirauch

(22. Fortsetzung)

Signora Brutto teilte Rose mit, daß ihr ein unerhörtes Glück widerfahren sei. Die Signora wolle sie in ihr Haus nehmen und für ihre Ausbildung sorgen. Er ermahnte sie, fleißig zu sein, die gebotene Gelegenheit auszunutzen und vor allem nie zu vergessen, daß sie dieses Glück nur ihrem väterlichen Freund und Entdecker und seiner leidenschaftlichen Fürsprache verdanke.

Rose wohnte in einem weichen Mädchenstall inmitten eines paradiesischen Gartens. Sie brauchte keine schwere Arbeit zu verrichten; sie konnte sich bedienen lassen, statt andere zu bedienen; sie brauchte nicht zu tun als das, was ihr von allen Beschäftigungen auf der Welt am meisten Befriedigung gab — nichts, als zu singen.

Und bei alledem gab es Nächte, in denen sie in dem weichen Bett weniger schlief als auf der Raubfelle in dem zerbrochenen Bauernwinkel. Was sie glücklich hätte machen können, machte sie nicht glücklich. Aber worum? Sie konnte nicht schlafen, machte nicht unglücklich. Die offensichtliche Rücksicht zum Beispiel, mit der Higgins, der vornehme Diener, sie behandelte.

Higgins war der eigentliche Herrscher des Hauses Groß, breit, fleischig, gemessene Würde in jeder Bewegung, unter silbernem, sorgfältig gedürrtem Haar ein rosiges Gesicht, dessen glattrasierte Oberlippe sicher und übermäßig lang geworden war, durch das Bestreben, niemals beim Sprechen oder Lachen den Mund der Zähne zu entblößen, wandelte er auf geräuschlosen Sohlen durch alle Räume und erteilte mit gedämpfter Stimme in einem scharfen, zischenden, fürchterlichen Italienisch seine Befehle. Das Personal laute hinter seinem Rücken und zitterte, wenn er sich umwandte, und Rose hatte den Verdacht, daß selbst die Signora heimlich vor ihm zitterte und manchmal aus Angst vor seinem strengen, aber unfehlbaren Urteil eine Torheit unterließ, die sie gern begangen hätte.

Bilder - Einrahmungen - Oelgemälde
Bruno Gey, W.-Elberfeld, Aue 13

Eine Erleichterung, die ein Verlangen hätte sein können, war der Gesangsunterricht bei Frau Professor Schulze-Guidotti.

Die Frau Professor war als Fräulein Schulze nach Italien gekommen, sie hatte Herrn Guidotti kennen und lieben gelernt — ob sie ihren Titel dem verstorbenen Gatten oder ihrer eigenen Nachvollkommenheit verdankte, blieb unklar — sie war Frau Guidotti geworden und hatte in wenigen Jahren alles Glück und Leid der Ehe erfahren. Nach kurzer Zeit verwitwet, hatte sie den Weg zurück nicht mehr finden können und triffte ein kümmerliches Leben durch das Erteilen von Musikstunden und von Sprachunterricht.

Sie kam täglich in die Nonnengasse, da Signora Teodora sie liebte, dem Unterricht beizunehmen, manchmal mit hingebender Aufmerksamkeit in einen tiefen Sessel gesunken, meistens in störenden Reden kommend und gehend, im Nebenraum lange Ferngespräche führend oder mit der alten Mrs. Wood, der geschminkten Greisin, inselnd und schwägend.

Auf Rose fürzte sich die Frau Professor mit der Leidenschaft eines Menschen, dem es Bedürfnis ist, zu erziehen, und der dieses Bedürfnis jahrzehntelang hat unterdrücken müssen. Sie hatte sich vorgenommen, aus diesem begabten Kind eines begabten Volkes nicht nur eine große Sängerin, sondern auch einen „Menschen“ zu machen. Sie hatte eine kindliche Freude an den Fortschritten ihrer Schülerin. Es war verblüffend, wie rasch Angelina gelernt hatte, Noten zu lesen! Erstmalig, in wie kurzer Zeit es ihr gelang, sich selbst auf dem Klavier zu begleiten! Kein und klar perlen die schwierigsten Sätze von ihren Lippen. Es kostete wenig Mühe, ihr ein Staffato beizubringen. Nur eine Schwierigkeit fand die Frau Professor bei ihr zu überwinden: ihre deutsche Aussprache. Selbst wenn Rose alle Vorsicht beiseite ließ und ein Scherzstück so gut sang wie sie es vermochte — an ihrem Deutsch hatte die Lehrerin immer zu mäkeln und zu verbessern.

Die Signora liebte es, Angelina um sich zu haben. In der nachmittäglichen Teestunde wartete Rose an Higgins' Stelle, aus dem besonders dezenten Grunde, daß der Herr, obwohl er keine Miene verzog, immer mit gespitzten Ohren daneben stand und man sich vor der Kleinen nicht zu genieren brauchte.

Rose entfloß dem farbigen Dämmer der durchdunsteten Räume, wenn sie nur konnte. Sie lief den steilen Weg zum Meer hinab, um zu schwimmen; sie flatterte in den Felsen herum; sie erwiderte ihren Körper in Luft und Wasser, in Sonne und Wind, und sie suchte sich Arbeit in Haus und Garten.

Die alte, dicke Eugenia in der Küche ließ sich Rosas Hilfe gern gefallen. Sie hatte ihr nicht die Vereitung des einfachsten Gerichtes anvertraut, aber es gab hundert Handlangerdienste, die Rose verrichten durfte.

Und der hochtaube Garmer Emilio war ebenfalls froh, wenn jemand ihm das Wasser aus der Zisterne herbeischleppte, das allein gut genug war, um seine kostbaren Pflanzen zu tränken.

Die Zofe Jeannette war zwar überzeugt, daß

dieses Bauernmädchen keinen Strumpf stopfen und kein Hemd plätten konnte, und hielt es für eine große Gnade ihrerseits, sie in diesen Künsten zu unterweisen. Aber wenn an heißen Tagen sich die ungezügelte Wäsche häufte, gab sie ihr Gelegenheit, sich zu üben, und streckte sich so lange mit einem spannenden Roman im Kniegelenk aus.

Die beiden Hausmädchen und das Küchenmädchen liebten sie ebenfalls nicht, weil sie so wenig wie möglich mit ihnen sprach, um nicht als Fremde von ihnen erkannt zu werden. Und den Chauffeur hatte sie beleidigt, weil sie es abgelehnt hatte, nächtliche Wagenfahrten mit ihm zu unternehmen.

Aber Rose hatte einen wirklichen Freund: Max, den deutschen Schneider, Rose bewachte, lärmte und badete ihn, sie nahm ihn auf ihren Spaziergängen mit, und wenn sie allein und ungestört mit ihm war, legte sie die Arme um seinen Hals und sprach deutsch mit ihm.

„Mit die Signora Witwe?“ fragte Rose eines Tages, während sie in der Küche die Artischoken säuberte, die dicke Eugenia.

Witwe? Ja: Witwe war sie auch. Geschieden, wieder verheiratet, verwitwet. In neuen Ländern, aus denen die Signora stammte, konnte man das: heiraten, sich trennen und richtig und gültig wieder heiraten.

„Und hat sie ein Kind?“
Ein Kind? Nein, das hatte sie gewiß nicht. Und es war sicher ein großes Unglück, daß die Madonna ihr diesen Segen verweigert hatte. Und dennoch sprach die Signora in den letzten Tagen von nichts anderem als von ihrem Baby. Wenn ihr Baby käme, dann würde alles gut. Für die Gegenwart des Babys wurde das ganze Haus auf den Kopf gestellt. Vorbereitungen wurden getroffen, Kleider bestellt, Feste geplant. Da die Weinforten und die Kigarettens beordert wurden, konnte man daraus schließen, daß es dem Säuglingsalter bereits entwichen war. Irreführend war nur die Bemerkung, daß Baby in England keine Eltern besucht habe, eine sehr lästige Angelegenheit.

Rose sollte, laut Eugénias Ausspruch, gar kein Baby vorhanden sein, weder ein kleines noch ein großes, und es war vielleicht ganz gut, daß Rose das erfahren hatte — vielleicht hätte sonst ihr Gesicht gequält, als sie am nächsten Tage hören mußte, wie die Signora mit einem leidenschaftlichen und fast düsteren Ernst sagte: „Du kannst einwenden, was du willst, Felicia — ich bin entschlossen. Ich ertrage diesen Zustand nicht länger. Wenn mein Baby jetzt kommt, werde ich es heiraten. Meine Familie kann mir helfen werden! Ich habe nicht die Absicht, jemals nach England zurückzukehren. Ich werde hierbleiben bis ans Ende meiner Tage und ein einfaches, glückliches Leben führen.“

Ein einfaches, glückliches Leben! Rose wünschte ihr mit einem kleinen Seufzer, daß dieses Leben glücklicher sein möge, als es einfach war.

An dem großen Tag war die Signora einige Stunden früher aufgestanden. Sie ließ durch das ganze Haus und gab Anordnungen: Da mußten noch Blumen hin! Da sollte der Tisch gedeckt werden — nein, da! Dies mußte abgeholt werden, jenes bestellt! Sie sah schöner und jünger aus in ihrer freudigen Erregung, sie war lebenswüthiger und aufgeschlossener. Sie legte den Arm um Rosas Schulter: „Wir bekommen Besuch, kleine Angelina — einen jungen Mann, einen schönen jungen Mann! Halte dein Herz fest und hüte deine Augen!“

Mrs. Felicia Wood flatterte hinter der Signora her wie ein Katakumbe an der Kette. „Du solltest nicht solche Bemerkungen machen!“ fragte sie tadelnd auf englisch. „Du kannst damit in so einem Spagat nur Verwirrung anrichten.“

„Vor 90 Jahren starb der Schmerz“
Vor rund 90 Jahren, im November 1847, wurde das Chloroform entdeckt. Professor James Young Simpson, der Sohn eines Bäckers, verkündete seine Entdeckung einer zweifelhafte Welt. Simpson war vorher in der Entbindungsanstalt der Edinburgher Universität angestellt gewesen, und er wollte schon den Arztberuf aufgeben, als ihm während einer Operation ein Mädchen unter gräßlichen Schmerzen unter den Händen weglief. Aber er änderte seine Ansicht und entschloß sich, ein Mittel gegen die Qual des Schmerzes zu suchen. Er gab bei dieser Suche große Summen aus, aber es gelang ihm nicht, ein befriedigendes Mittel zu finden, bis ihm ein obliterierter Liverpooler Chemiker das neu hergestellte Chloroform anbot. Simpson begann es zu verwenden, und selbst aus religiösen Gründen, aber er überwand alle Gegner durch das Mittel selbst. Heute noch wird das Chloroform zwar nicht mehr in dem Umfang, aber in der gleichen Art gebraucht wie vor neunzig Jahren.

Die Rezepte für die Borgia-Gifte
Nach Londoner Meldungen ist es einer englischen Schriftstellerin Rita Thannon bei einem Besuch in Italien gelungen, die Rezepte für die berühmten Borgia-Gifte zu finden. Rita Thannon hat die Rezepte im Falle einer englischen Waise deponiert, damit sie niemals in unrechte Hände kommen. Nur wenige „barmherzige“ Rezepte werden in einem Buch wiedergegeben, das demnächst erscheinen soll. Die Schriftstellerin inserierte in italienischen Zeitungen. Darauf meldete sich die Polizei, die anfragte, wozu die Rezepte benötigt würden. Dann meldete sich ein Chemiker, dessen Vorfahren angeblich die Gifte für die Familie Borgia hergestellt hatten. Er gab der Engländerin im ganzen 10 verschiedene Rezepte, deren Einfachheit verblüffend sein soll. Durch verschiedene Nachforschungen will jetzt die Schriftstellerin festgestellt haben, daß es sich hierbei wirklich um die Borgia-Gifte handelt. Eines der Gifte wurde beispielsweise in das Futter für ein Huhn getan, und dieses Huhn wurde dann dem Todesopfer vorgesetzt. Tatsächlich soll das Gift keinen verdächtigen Geschmack gehabt haben.

Die Marquise von Bompadour auf dem Fahrrad
Eine englische Kilmacellidair hat eine Anzahl Fahrräder, namentlich Damenfahrräder, erworben, allerdings nicht etwa, weil sie die Absicht hätte, einen Film über die Geschichte des Fahrrads zu drehen, sondern einfach, weil das Aufnahmegeräte und die Motoren so große Ausmaße haben, daß es zu viel Zeit erfordert, wenn die Schauspieler sich von einer Szene zur anderen zu Fuß bewegen müssen. Sie benutzen in Zukunft die Fahrräder und es sieht höchst amüsant aus, wenn etwa eine Marquise im Kostüm des 17. Jahrhunderts Ludwig XV., mit hochgerücktem Friseur und umrielt von Epigen, ihr Rad bestiegt und losfährt.

Der Petroleumsee von Duden
Die Stadt Duden in der Nähe von Lausanne, die durch verschiedene weltpolitische Konferenzen berühmt geworden ist, wurde durch einen seltsamen Zwischenfall in größte Unruhe versetzt, der sich auf den Reiseverkehr der nächsten Zeit sehr ungünstig auswirken könnte. Der See von Duden war am Freitag früh in seiner ganzen Ausdehnung mit einer Petroleumschicht bedeckt. Die ersten, die über diese Verwundung des Sees wußten, waren die Schwäne, die in erbarmswürdigen Zustand zu den Ufern flüchteten und in den Park des Palastes, in dem der Vertrag von 1922 unterzeichnet wurde, kamen. Noch unglücklicher waren zahlreiche wilde Enten, die sich nicht freimachen konnten und elend zugrunde gingen.

Die Unternehmung, die sofort angestellt wurde, ergab, daß durch die Nachlässigkeit eines Beamten bei der Auffüllung eines Behälters im Postamt von Lausanne eine Klappe nicht richtig geschlossen wurde, so daß fast 20.000 Liter Petroleum durch die Abzugskanäle in den See flossen. Die Behörden der Stadt sind in größter Sorge, weil man nicht weiß, wie man die ölige Schicht entfernen soll. Man hat geraten, es durch Feuer zu versuchen, aber dieses Mittel würde verwerflich für die Pflanzen des Sees sein, die von der Sipe unrettbar zerstört werden würden. Die Befürchtung, daß durch irgendeine Unvorsichtigkeit ein Brand entstehen könnte, hat dazu geführt, daß die Behörden eine sehr sorgfältige Überwachung der Seeufer eingerichtet haben.

Das Mädchen ist hübsch und du hast sie viel zu gut gekleidet, — sie wird sich einbilden, mit dir in Wettbewerb treten zu können.“

„Wettbewerb?“ In dem flüchtigen Lächeln lag Schmerz und Spott. „Kennst du den Jungen? Oder kennst du ihn nicht? Ich habe ihn so maßlos verhöhnt! Was soll er anfangen mit einem Mädchen, das keinen Pfennig besitzt?“

„Nun, das würde ihn nicht hindern, zum Beispiel.“

Rose hörte das schmetternde Signal des Wagens, die Klufe der Mädchen, die an ihr vorbeizogen, das wortreiche Redegewirr der Begrüßung, durch das, dunkel und warm und mit einem ganzlich neuen Ton, die Stimme der Signora klang; sie hörte das Poltern der Koffer, das Näherkommen von Schritten. „Ach, sie war so wenig neugierig, daß sie sich am liebsten gar nicht umgedreht hätte — aber als sie es tat, hörte sie einen Aufschrei, gemischt aus Jubel und Entsetzen: „Corrie!“

Drei Schritte vor ihr, schlant, elegant, weiß gekleidet, das braune Gesicht von einer grünen Blässe überzogen, stand Giulio Rispoli.

Rose schloß die Augen. In dieser flüchtigen Sekunde war sie überzeugt, nicht überrascht zu sein. Als sie die Lider hob, hatte sie ihr Gesicht in der Gewalt.

„Was hast du gesagt, Liebster?“ fragte die Signora hinter ihm. „Warum siehst du da wie versteinert? Was hast du denn?“ Sie konnte sein Gesicht nicht sehen, aber schon zitterte Angst und Misstrauen durch ihren Ton.

„Wie kommen Sie? — wie kommt diese Dame in dieses Haus?“ Er drehte sich langsam von Rose zu der Signora.

„Welche Dame? Meinst du die kleine Angelina? Warum fragst du das so sonderbar? Kennst du sie denn?“

„Allerdings kenne ich sie! Ich — ich bin das vortige Mal von Southampton bis Genua mit ihr auf dem Schiff gewesen. Ich nehme nicht an, daß Sie sich dessen nicht mehr erinnern, Frau van't Riet?“

„Warum sprichst du englisch mit ihr? Sie versteht doch kein Wort! Oder — ich weiß nicht, was hier hinter meinem Rücken gespielt wird.“ Das Gesicht der Signora war weiß wie Stein. Mit einer wenig beherrschten Heftigkeit wandte sie sich an Rose: „So gib Antwort, Mädchen! Der Herr behauptet, dich zu kennen! Der Herr sagt, daß du — wie war es? — daß du „Frau Corrie“ heißt! Bist du nicht den Mund aufmachen und uns erklären —?“

Rose schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht Frau van't Riet!“ sagte sie langsam.

„Corrie!“ schrie Giulio auf. „Wie können Sie so lägen? Jetzt, wo ich Ihre Stimme gehört habe, bin ich sicherer denn je! Wollen Sie mich dahin bringen, daß ich an meinem Verstand zweifle?“

„Wenn Sie eine Bekannte dieses Herrn sind, wie können Sie es dann wagen, sich in mein Haus einzudringen?“

Rose prekte die Handflächen frampfhaft ineinander. „Ich heiße nicht Corrie!“ sagte sie mit erhabener Stimme. „Ich bin nicht Frau van't Riet! Wenn der Herr das annimmt, so täuscht er sich! Ich schwöre es — ich schwöre es bei allem, was mir heilig ist!“

„Mein Gott!“ murmelte Rispoli und schlug das Kreuz. „Wenn — wenn Sie es beschwören, dann muß ich mich getäuscht haben. Es — es ist unfaßbar!“ Sein Gesicht war ruhig und wie erloschen. „Aber so erklären Sie mir —“

„Vor allen Dingen wirst du mir erklären!“ fuhr die Signora scharf dazwischen, wieder englisch sprechend. „Die Erklärungen der kleinen Angelina sind nicht so wichtig. Ich möchte wissen, was es mit dieser Corrie van't Riet für eine Beziehung hat, daß eine Ähnlichkeit dich so erregt. Denn ich glaube nicht, daß das Mädchen liegt. Ich glaube nicht, daß dieses abergläubische Volk seine Seligkeit verliert. Du bist blaß geworden bei ihrem feierlichen Eid. Du wirst mir jetzt einen ebenso feierlichen Eid ablegen müssen, was deine Beziehungen zu dieser Frau van't Riet anbelangt!“

„Das kann ich mit bestem Gewissen!“ Das schöne bräunliche Gesicht hatte seine Unbefangtheit wiedergefunden. Frau van't Riet war in Gesellschaft ihres Gatten auf dem Wege nach Indien. Ich hatte den Eindruck, daß ich — nun ja — daß ich ihr nicht gleichgültig sei, aber es ist nicht das geringste zwischen uns vorgefallen. Nur wirst du begreifen, daß es eine etwas peinliche Überraschung wäre, sie jetzt hier vorzufinden. Auch, wenn ich beschwören kann, daß ich die Treue gegen dich —“

„Das kannst du mir drinnen erzählen!“ Die Signora schüttelte ihm das Wort ab, mit unwillig geranzelten Brauen, und nahm seinen Arm. „Denke, wir haben uns lange genug hier aufgehalten. Es ist wichtiger, daß du Felicia guten Tag sagst.“

In der Nonnengasse beginnt ein sonderbares Spiel. Ein formwährendes Verstecken, Nachlaufen, Suchen und Finden, ein Belauern und Verstecken, ein Festhalten und Fortschleichen, ein Argwöhnen und Festschellen — es wäre eine groteske Farce, hätte es nicht einen tragischen Hintergrund.

Giulio lächelte Rose nach, wo er nur konnte, ungeachtet ihres Augenblick ihrer habhaft werden zu können. Aber die Signora läßt Giulio nicht von

wandern hat, daß eine Ähnlichkeit dich so erregt. Denn ich glaube nicht, daß das Mädchen liegt. Ich glaube nicht, daß dieses abergläubische Volk seine Seligkeit verliert. Du bist blaß geworden bei ihrem feierlichen Eid. Du wirst mir jetzt einen ebenso feierlichen Eid ablegen müssen, was deine Beziehungen zu dieser Frau van't Riet anbelangt!“

„Das kann ich mit bestem Gewissen!“ Das schöne bräunliche Gesicht hatte seine Unbefangtheit wiedergefunden. Frau van't Riet war in Gesellschaft ihres Gatten auf dem Wege nach Indien. Ich hatte den Eindruck, daß ich — nun ja — daß ich ihr nicht gleichgültig sei, aber es ist nicht das geringste zwischen uns vorgefallen. Nur wirst du begreifen, daß es eine etwas peinliche Überraschung wäre, sie jetzt hier vorzufinden. Auch, wenn ich beschwören kann, daß ich die Treue gegen dich —“

„Das kannst du mir drinnen erzählen!“ Die Signora schüttelte ihm das Wort ab, mit unwillig geranzelten Brauen, und nahm seinen Arm. „Denke, wir haben uns lange genug hier aufgehalten. Es ist wichtiger, daß du Felicia guten Tag sagst.“

In der Nonnengasse beginnt ein sonderbares Spiel. Ein formwährendes Verstecken, Nachlaufen, Suchen und Finden, ein Belauern und Verstecken, ein Festhalten und Fortschleichen, ein Argwöhnen und Festschellen — es wäre eine groteske Farce, hätte es nicht einen tragischen Hintergrund.

Giulio lächelte Rose nach, wo er nur konnte, ungeachtet ihres Augenblick ihrer habhaft werden zu können. Aber die Signora läßt Giulio nicht von

Leitern für Gewerbe und Haushalt
Treppentritte, Hocker, Fußbänke 147
Aug. Hagenkötter, Wuppertal-E., Aue 6

Ihrer Seite. Wenn er einen Vorwand findet, um sich zu entfernen, dann ruft sie nach Rose und hält sie bei sich fest.

Es dauert Tage, bis Giulio und Rose sich allein gegenübersehen. Sie will ihm ausweichen, aber er vertritt ihr den Weg.

„Corrie!“ flüstert er gehet. „Tun Sie mir den einzigen Gefallen, und laufen Sie mir nicht davon, wenn es mir gelingt, Sie eine Minute zu sprechen! Wie sind Sie in dieses Haus gekommen? Das alles ist so rätselhaft — man konnte den Verstand darüber verlieren. Sagen Sie mir nur das eine, ich beschwöre Sie: Haben Sie gewußt, daß Sie mich hier treffen würden?“

„Nein!“ sagte Rose laut.

„Wollen Sie jetzt noch, wo niemand uns hört — wollen Sie mir ins Gesicht behaupten, daß Sie mich nie gesehen hätten?“

„Das behaupte ich nicht. Das habe ich nicht behauptet.“

„Sie haben beschworen, Sie seien nicht Frau van't Riet.“

„Ich bin es nicht!“

„Heilige Mutter Gottes! Dann sind Sie es also nicht mehr? Sie sind frei? Sie sind gescheitert? Und ich — ich werde Ihnen alles erklären, wenn ich nur eine Gelegenheit finde. . . . Wie haben Sie das erreicht? Ist van't Riet damals nicht weitergefahren? Oder ist er zurückgekommen? So reden Sie doch!“

„Ich habe van't Riet nicht wiedergesehen, ich habe nie wieder etwas von ihm gehört; meine Beziehungen zu ihm sind genau dieselben wie damals.“

„Wenigstens leugnen Sie jetzt nicht mehr, daß Sie ihn kennen. . . Corrie! Corrie! Dann haben Sie mein Verlangen falsch geschworen, um mich aus der tödlichen Verlegenheit zu retten? Corrie — wissen Sie denn, was das für mich bedeutet?“ (Fortsetzung folgt.)



Fordern Sie ausdrücklich

MAGGI's Fleischbrühe

Kennzeichen:
Der Name MAGGI und die
gelb-rote Packung!

3 Würfel 10 Pf.

Neue Sportstätten – Ausbildung von Übungsleitern

ten die theoretische und praktische Prüfung be-
stehen. Sportarzt Dr. Herzog aus Düsseldorf
hielt ein glänzendes Referat über das Verhalten
bei Unfällen und das Vermeiden von Sportschä-
den, Gaußportichter Schäfer meier vom durch-
führenden Sportamt Rdtz. gab noch einige prak-
tische Rinde und würdigte den Aufwus und die
erreichten Leistungen in einer kurzen Kritik, zum
Schlus dankte Sportamtswart Kug alle Teil-
nehmern, und so endete der erste Ausbildungsu-
kurs für Übungsleiter mit bestem Erfolg, weitere
werden sich anschließen.

20 000 Arbeitsstunden werden geleistet

Am 3. Dezember wird auf dem großen Gelände in der Schönbek zwischen Autobushalle, Liebigstraße und Schönbeker Straße durch Gasowinnen-Bannett der erste Spatenstich erfolgen zu einer umfassenden Betriebsreparaturanlage, die sich dort die Gefolgsschaft der Municipaler Buben und Bergbahn auf dem Wege der Gemeinschaftsarbeit bauen will. Die Pläne sehen einen Fußballplatz, ein Schwimmbecken, für das der Schönbeker Bach das Wasser liefern wird, ferner Laufbahnen, Sprunggräben und eine Liegewiese vor. Betriebsführer und Gefolgsschaftsmitglieder wollen je 40 Arbeitsstunden leisten. Man rechnet damit, daß die Arbeiten zur Herstellung der Anlage in uns-
20000 Arbeitsstunden zu betriebl. sind und will die Sportstätte bis etwa Anfang Mai fertig haben. Ursprünglich gehörte das Gelände der Eisengießerei, die sich in der jetzigen Autobushalle befand. Später wurde es als Kippe demitt.

TBV. und Alemannia Vohwinkel vor dem Zusammenschluß

Gratulis dieser Sitzung war der gemeinsame Wille, die Vereinigung in kürzester Frist zu vollziehen. Ueber die grundlegenden Fragen wurde Klarheit geschaffen und die näheren Einzelheiten dürften nunmehr eine Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung sein. Eine herrliche Sportplatzanlage ist in der Halbfeldanlage vorhanden und der neue Vereinsname wird wohl beide Namen FSV Alemannia Bohwinkel 07 verbinden.

Die endgültige Beschlussfassung bleibt gemeinsamen Generalversammlungen vorbehalten, die in kürzester Zeit einberufen werden. An der Zustimmung der Mitglieder dürfte bei der allgemeinen Stimmung kaum zu zweifeln sein, und da diese Angelegenheit auch von der Reichs- und -führung befragt wird, dürfte auch deren Unterstützung sicher sein. Der erste Schritt zum Zusammenchluss innerhalb der Rheinwälder Sportgemeinschaft ist getan und es ist anzunehmen, daß diese Gemeinschaft bald noch größer wird und später auch die anderen Sportarten sich in ihr zusammenfinden werden.

Diese einer Vereinigung sehr günstige Stimmung haben die beiden Vereinsführungen wahrgenommen und in einer gestern Abend abgehaltenen gemeinsamen Sitzung wurden die ersten Vorarbeiten für den Zusammenschluß getätigt. Das

Deutsches Leichtathletikjahr 1938

Der Betreuer unserer Fußball-Nationalmannschaft, Dr. Herz, unternimmt zur Klärung einiger schwebender Fragen Anfang Dezember eine Reise nach England. Bei dieser Gelegenheit wird Dr. Herz den beiden Länderspielen der Tschechoslowakei gegen England in London und gegen Schottland in Glasgow beiwohnen. Außerdem wird Dr. Herz die Verpflichtung einer englischen Vereinsmannschaft vornehmen, die den deutschen Nationalspielern bei ihrer Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft als Trainingspartner dienen konnte.

Am 20. März führt der deutsche Fußballsport einen Zweikontinentkampf durch. Gegner sind Ungarn und Lugemburg. Beide Treffen finden auf deutschem Boden statt. Während der Kampfsport für das Spiel gegen Lugemburg — eine westdeutsche Stadt — noch nicht feststeht, wurde bestimmt, daß der 13. Länderkampf Deutschland — Ungarn im Rürnberger Stadion durchgeführt wird.

Die Mannschaften für das Reichs- und
Land- und Wiederholungs-Spiel Mittelrhein
gegen Bayern am 5. Dezember in Köln wurden
folgendermaßen aufgestellt. Bayern: Köhl; Garinger, Will-
mann; Liebslein 1, Goldbrunner, Huber; Zehner,
Froßlar (Namen 60), Friedel, Schmitt, Stinck-
seiter. Mittelrhein: Engel (Köln), Risch
Trosdorf, Rias (Koblenz), Hoffard (Namen),
Mannberg (Namen), Guderz (Rhein), Weber
(Köln), Bars (Trier), Euler (Köln), Gaudel
(Leudorf), Schlawinski (Inf.-Reg. 77).

SW. Waldhof und MSW. Leipzig, die beiden letzten Endspielgegner um die Deutsche Handballmeisterschaft, bekämpfen am kommenden Sonntag in Mannheim einen Freundschaftskampf. In der Meisterschaft siegten die Leipziger recht knapp.

Einen neuen Landesrekord erzielte in Rotterdam der Rotterdamse Damen-VG. Der am Wochenende in Düsseldorf an den Start gehen wird, über zehnmal 100 Meter Kraul mit der guten Zeit von 12:18,1 Min. In der Staffel schwamm auch Willeke den Tuden mit.

Die deutschen Tischtennismeister-
schaften werden nicht, wie zuerst beabsichtigt,
am 9. und 10. Januar abgehalten, sondern im
Rahmen des Turn- und Sportfestes 1938 in
Breslau.

Die Wettkampfszeit der Leichtathleten für das Jahr 1937 ist beendet. Nur noch bei Hallenfesten gehen unsere Leichtathleten an den Start. Nach den übermäßigsten Erfolgen des Olympiajahres 1936 beladete uns die diesjährige Saison wiederum schöne Siege, gilt es doch, die einmal erungene Vormachtstellung zu halten und auszubauen.

Auf einer Sitzung der Reichsfachamtsleitung, der Sportlehrer, der Gasfachwarte unter Vorsitz des Reichsbleistiftführers Dr. Ritter von Hapt in Berlin wurden die Erkenntnisse des letzten Jahres besprochen und der Weg für 1948 vorangesielet. Im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1940 in Tokio wird das Training unserer Reichsathleten mehr auf Eisenerleistungen zugeschnitten sein, um einmal unter bewährten Kräften zur Steigerung ihres Könnens anzuknopfen, um andern den erfolgversprechenden Nachwuchs hart und kampftaig zu machen. Zur Förderung der volkstümlichen Mehrkampfe wird das Fachamt Reichsbleistift eine Sonderabteilung „Mehrkampf“ errichten, deren Leitung und Betreuung Ernst Bauer übertragen wurde.

Die Länderkämpfe im nächsten Jahr
Die Meisterschafts- und Länderkämpfe unserer Leichtathleten und Leichtathletinnen wurden ferner für das Jahr 1933 festgelegt.

13. Mai: Länderkampf im Eichen mit Schweden in
Deutschland.
14. Juli: Länderkampf mit Frankreich in Paris;
15.—10. Juli: Länderkämpfe mit Belgien, Dänemark, Hol-
land, Polen, Oesterreich und der Tschechoslowakei (da-
von Dänemark und Polen in Deutschland). —
Frauenländerkampf mit Holland.
16.—17. Juli: Deutsches Turn- und Sportfest in Breslau
mit den Deutschen Viehrampf-Verseitschaften:

29. — 31. Juli: Teufels-Turn- und Sportfest in Breslau mit den Deutschen Reichsdehli-Weißkrieger (Gadn, Staffeln) und Marathon-Weißkrieger und Junioren-Weißkrieger (Gadn);

7. August: Weißkrieger im 50-Kilometer-Gehen in Garmisch;

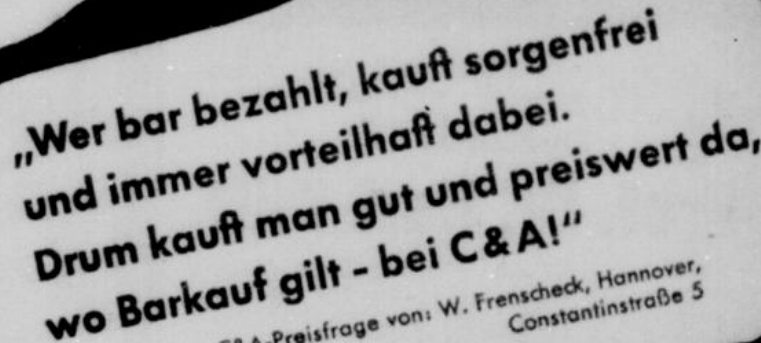
20. — 21. August: Endkämpfe um die Deutsche Reichs-Weißkrieger (Männer in München, Frauen in Berlin);

27. — 28. August: Ländersampf mit Schweden;

10.—11. September: Europa-Meisterschaften der Frauen in Wien.

Leichtathletik-Lehrgang

Der bereits angekündigte Lehrgang des Reichs- und Sportlehrers Esser findet am 24. November 1937, um 19.30 Uhr, in der Turnhalle des Realgymnasiums, Elberfeld, Luc. statt. Zu dieser Lehrgangsstunde werden alle Übungsleiter erwartet. Die reiflichen Urkunden vom Kreismehrkampfsport werden dort ausgegeben.



wo Barkauf gilt - bei C&A

Gehen Sie zu

C&A
BRENNINKMEYER

WUPPERTAL-BARMEN, Werth 42
W.-ELBERFELD, Herzogstraße 9-17

Reichsfender Köln
455.9 Meter

Das heutige Abend-Programm

18.30: **Weiß ins Leben.** Wunte Musikante aus un-
terem Seckau (Verantwortlich: Heinz Häußner),
19.10: **Belina im Wiener Tiergarten.**
19.30: **Reichstein.**
19.40: **Cheerite, Tonfilm und Tana.** Ein bunter
Reigen frohlicher Musik. Zusammengeführt von Ernst
Reithoff.
21.00: **Der Alexander-König-Musium.**
21.10: **Wie bist du, Kamerab.** Kunstappel alter Front-
soldaten.
21.30: **Giesfried Berrios (Violine), und Wolfgang**
Berrios (Klavier) spielen die Sonate D-dur von Be-
ethoven.
22.00: **Reichstein.**
22.20: **Don München; Westpolitischer Monatsbericht.**
22.40-24.00: **Von Dresden (als Gleichg.) Bräun**
CE.: Unterhaltung und Tana mit dem kleinen Unter-
haltungsförderer unter Emil Gleichg. und allerlei Solisten.

Donnerstag den 25. November

6.00: Wargenisch. — Weiterbericht für den Bauer.
6.10: Zetbedlungen. —
6.30: Reibchen. Das Glas-Marko-Ordnert.
Richter: Der eiserne Grenadier, Maria. — Witz: Wein
Ideal, Väter. — Unzufall jun.: Cupertine tonquesque.
— Gedub: Ein Jahrmarkt im Dorle, Intermesse.
7.00: Nachdrücken. — Wargenisch. — Wergenzul.
— Romantisierung. Noland: Was meiner Heimat, Suite
in vier Sätzen. — Knode: Cingua der Sportämpfer,
Maria. — Alkement: Eitener Halbblauer, Walser.
— Cortopiall: Melien aus „Santa poesta“. — Richter:
Hedegryrie. — Bello: Serenissimus-Maria.
8.00: Wetter. — Oberstodt. — Ralenderblatt.
8.10: Brauchentzen.
8.30: Lüne Gorgen lebet Wargenisch. Kapelle Otto
Wichel. Lärzer: Semper vivum, Maria. — Leutner:
Cuperture zu „Nadend Volk“. — Hochmann: Da die
Donau fließt, Walser. — Wieg: Pupi, Intermesse.
— Noched: Eine Centrentzeile. — Raod: Bis den.
— Heller-Bela: Am schönen Aiden gebend ich dein, Walser.
— Neumann: Depita-Maria.

[illegible][illegible]

Wien, 506,8 Meter: 12,00, 13,10, 14,00, 16,05, 17,25,
 19,25, 20,25, 21,00 Romant. 22,50—23,30 Xanthm!
 England, 1500 Meter: 12,75, 14,45, 15,30, 14,15, 16,60,
 17,25, 18,00, 19,00, 20,30, 22,20, 23,30 Romant.
 23,50—1,00 Xanthm!
 Silberfuss, 1875 Meter: 11,25, 12,55, 13,40 15,40,
 17,50, 18,10, 18,55, 20,55, 22,10, 23,00—0,40 Romant.
 Marie-Häbe, 1648 Meter: 12,00, 12,50, 13,20, 14,45,
 15,45, 16,00, 17,00 Romant. 21,30, 21,15, 23,30 Romant.
 Kitzbühel, 1708 Meter: 11,75, 15,50, 16,00, 20,20, 22,15
 Romant. 23,40, 24,00 Xanthm!
 Zugsburg, 340,2 Meter: 12,45, 13,75, 14,00, 18,45,
 19,30, 20,30, 21,30 Romant.

Wochenplan

die vornehme Illustrierte
aktuell, lebendig, immer
Neues in Bild und Text.
Erstklassige Romane und
Erzählungen — Lustiges

Jeden Samstag
mit dem
GENERAL-ANZEIGER
DER STADT WUPPERTAL

Volkswirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 276 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 24. November

Verein Deutscher Eisengießereien

„Fachgruppe Eisengießerei-Industrie“

Unsere Berliner Handelschriftleitung drahtet: Unter der Leitung des Vorsitzenden Freiherrn von Wittgenstein hatte der Verein Deutscher Eisengießereien, Sitz Düsseldorf, am 23. November in Berlin seine von etwa 300 Mitgliedern besuchte ordentliche Hauptversammlung, in deren Mittelpunkt, angesichts des nahen Endes des VDEG, in seiner bisherigen Gestalt, die organisatorische Frage der Überleitung in die Wirtschaftsgruppe Eisengießereiindustrie gestanden hat. Nach Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Direktor Weiß von der Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia Lünen für seine 25jährige Mitarbeit im Beirat des Vereins erstattete der Vorsitzende Rechenschaft über

die Tätigkeit des Vereins als Zwangskalkulationskartell

Im Geschäftsjahr 1936 und 1937, Wichtig ist die Feststellung, daß die Mitgliederzahl von 1285 auf 1308 gestiegen ist, so daß der Verein heute sämtliche deutschen Eisengießereien umfaßt, was in der 60jährigen Vereinsgeschichte früher wohl niemals der Fall gewesen sein dürfte. Die Hauptarbeit der Sachbearbeiter erstreckt sich auf die Schulung der Mitgliedsfirmen in der Buchführung, wobei in vielen Fällen bezeichnenderweise das Fehlen einer einwandfreien Buchführung festgestellt wurde, und der Kalkulation nach den Kalkulationsschemata des Vereins, ferner auf organisatorische und preistechnische Beratung sowie auf Erhebungen über Kalkulationsunterlagen und auf Preisprüfungen, die in Gemeinschaft mit der Wirtschaftsgruppe Gießereiindustrie und mit den behördlichen Stellen durchgeführt werden. In zahlreichen Fällen ist es den Sachbearbeitern gelungen, Mitgliedsfirmen von ausschließlichen Anträgen auf Ausnahmegernehmigungen durch den Preiskommissar abzuhalten. Die Vorschläge des Vereins für ordnungsmäßige Buchführung und darauf aufgebaute Selbstkostenberechnungen wurden in der Versammlung überreichten fünften Ausgabe der sogenannten „Harzburger Druckschrift“ niedergelegt, deren Aktualität aus der Berücksichtigung der vom Reichswirtschaftsminister herausgegebenen „Richtlinien zur Organisation der Buchführung“ vom 11. November 1937 hervorgeht und die sich als das alle Betriebe verpflichtende „Grundgesetz der Marktordnung im Graugießgewerbe“ vorstellt. Die Interessen der Mitglieder konnten auch in zahlreichen Arbeitsgemeinschaften gewahrt werden. Seit einem Jahr lag der Schwerpunkt des Vereins in der Unterrichtung der Mitglieder über die Praxis der Preisverordnung und auch der Herstellungsverbote. Mit der Wirtschaftsgruppe Gießereiindustrie hat der Verein insofern eng zusammengearbeitet, als er von ihr mit der Abfassung von Gutachten betraut wurde.

Organische Überleitung des Kartells auf die Wirtschaftsgruppe

Der Vorsitzende berichtete sodann über die organischen Auswirkungen des Erlasses des Reichswirtschaftsministeriums vom 12. November 1936 auf den Verein. Seitdem ist er Kalkulationskartell geworden, ursprünglich bis zum 31. Dezember 1937 befristet, vor kurzem aber bis zum 30. Juni 1938 als Zwangs-

kartell verlängert zu dem Zweck, bis dahin das Kartell auf die Wirtschaftsgruppe organisch überzuleiten. Obwohl mit jenem Erlaß die gesamte wirtschaftspolitische Tätigkeit des Vereins auf die Zuständigkeit der Wirtschaftsgruppe übergegangen war, so haben doch, wie der Vorsitzende feststellte, die Sachverständigen des Vereins in der Berichtszeit mit dem Einverständnis des Leiters der Wirtschaftsgruppe noch zahlreiche Aufgaben gelöst, die streng genommen in den Bereich der Wirtschaftsgruppe fallen.

Die Preis- und Marktregelung

Weiter wurde festgestellt, daß das Gebiet des Maschinengusses im Zusammenhang mit der Konjunktur eine gewisse Preisgesamtheit zu verzeichnen habe. Dagegen seien die Preise auf allen Gebieten des Handlungsgutes heute noch außerordentlich niedrig. Der

verein habe sich auch hier um eine Preisgesamtheit bemüht, die um so nötiger sei, als sich die Handelsgießereien für den Export leistungsfähig halten müßten. Aus den in den letzten Tagen mit den zuständigen Stellen geführten Besprechungen habe er den Eindruck bekommen, daß die Preis- und Marktregelung im Rahmen der Wirtschaftsgruppe Gießereiindustrie fortgesetzt werden könne. Auch der Preiskommissar habe dafür Verständnis. Die Sachverständigen des Vereins würden im Rahmen der Wirtschaftsgruppe ihre segensreiche Tätigkeit fortsetzen können. Ebenso sei damit zu rechnen, daß die dezentralisierte Betreuung der Mitglieder beibehalten werden könne.

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gießereiindustrie teilte über die voraussichtliche Zukunft des VDEG, noch mit, die Wirtschaftsgruppe werde eine oberste Kartellstelle errichten, die den Apparat des Vereins mit der Maßgabe wesentlicher Vereinfachungen übernehmen werde. Diese Kartellstelle habe die Arbeitsgemeinschaften im Handlungsguß zu betreiben und im allgemeinen Maschinenguß gleichfalls Arbeitsgemeinschaften zu bilden. Der Leiter der Kartellstelle solle in die Kartellaufsicht entsandt werden. Demgemäß

habe die Kartellstelle auch die gesamte Marktregelung zu übernehmen. Der VDEG, werde voraussichtlich Fachgruppe in der Wirtschaftsgruppe Gießereiindustrie werden.

Sodann berichtete der Hauptgeschäftsführer Dr. Gellenkirchen über die Neuaufgabe der „Harzburger Druckschrift“, die eine Erläuterung der Kalkulations- und Buchhaltungsschemata bedeute und durch Aufstellung eines einheitlichen Kontenplanes für die Buchführung ergänzt wurde.

Beitragsenkung — Wahlen

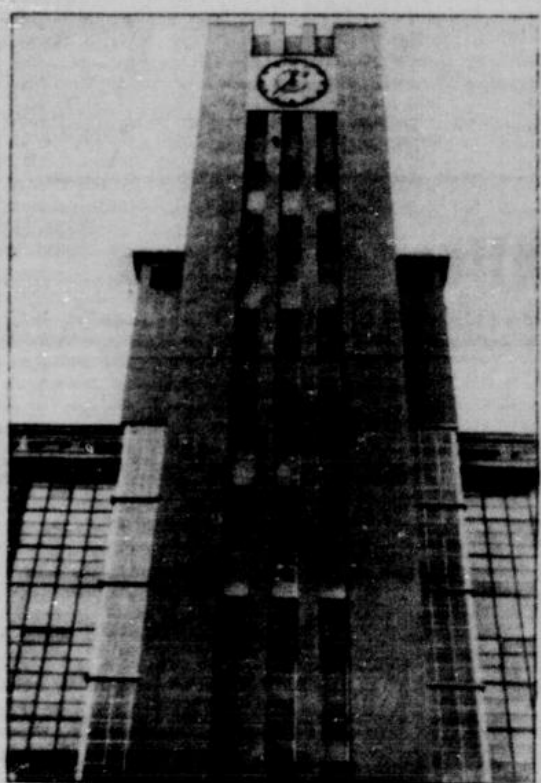
Bei der Vorlage des Haushaltsberichts konnte der Vorsitzende die für die Mitglieder erfreuliche Mitteilung einer abermaligen Senkung der Beiträge um 10 Prozent machen, die angesichts der günstigen Kassenlage die für die Überleitungskosten, Pensionszahlungen und Abfindungen notwendige Rücklage nicht gefährden werde. Bei den Wahlen wurde an Stelle des ausscheidenden Oberbergrichters Meini Direktor Dr. Nagel von der Badischen Eisengießerei und Maschinenfabrik Durach zum Vorsitzenden des Wirtschaftsgebietes Süd gewählt. Weiter wählte die Hauptversammlung Dr.-Ing. Lechner von der Eisen- und Stahlgießerei Nürnberg Gebr. Decker in den Vorstand und an Stelle von Direktor Max Langenohl, der sein Amt als Vorsitzender des Wirtschaftsgebietes West niedergelegt hat, Fabrikant Max Becker zu seinem Nachfolger. Schließlich wurden die neuen Verkaufs- und Lieferungsbedingungen genehmigt.

Das größte Glühlampenwerk Europas

Von unserer Berliner Schriftleitung

Durch einen feierlichen Akt, an dem auch Vertreter der Behörden teilnahmen, sind heute im Berliner Norden das Osram-Werk B, die größte Glühlampenfabrik Europas, und das Osram-Zentrallager Berlin eingeweiht und dem Betrieb übergeben worden. Nach einer Begrüßungsansprache des technischen Leiters der Osram-Gesellschaft Dr. Karl Finckh machte der Betriebsführer des neuen Osram-Werks B Dr. E. Auer über die neue Fabrik einige allgemein interessierenden Angaben. Das Röhren- und Lampenwerk, Osram-Werk A, in der Sickingenstraße in Berlin, konnte innerhalb der letzten Jahre seine Herstellung so steigern, daß die Gefolgschaft von rund 3000 auf nahezu 9000 Mitglieder anwuchs, und sich das Glühlampenwerk ein neues Heim schaffen mußte. In der neuen Fabrik würden stündlich 650 cbm Gas verbraucht, in denen die Glühlampen bei einer Temperatur von mehr als 400 Grad eingeschmolzen und ausgepumpt werden. Die Lüftungsanlage mußte deshalb eine besondere Ausgestaltung erfahren. Von der Straßenseite aus werden für jeden der großen Säle stündlich 300.000 cbm Frischluft eingesaugt und nach der Hofseite ebenso viel verbrauchte Luft wieder ausgestoßen. Zwölf Mal stündlich wird auf diese Weise der gesamte Luftraum erneuert. Der Neubau ist mit einer Sprinkleranlage versehen, bei der das Wasser in dem Röhrennetz unter einem Druck von 10 Atmosphären steht. Beim Ausbruch eines Feuers öffnen sich die Düsen selbsttätig. Gleichzeitig wird eine Alarmvorrichtung in Tätigkeit gesetzt. Die Luftschutzräume bieten Platz für alle Gefolgschaftsmitglieder, denen auch eine Werkküche und Dachgärten zur Verfügung stehen. Bemerkenswert ist weiter, daß alle im Osram-Betrieb zur Verwendung kommenden Maschinen von Osram selbst entwickelt und gebaut worden sind. Mehr als 200.000 Lampen werden täglich die Glühlampenfabrik verlassen. Das gleichfalls fertiggestellte neue Zentrallager, gleichzeitig Versandstelle für alle Berliner Osramwerke, bietet auf einen Raum von rund 25.000 qm Platz für 40 Millionen Glühlampen. Das Lager bedient sich des neuzeitlichen Straßen-

fahrzeugs der Reichsbahn, so daß der Eisenbahnwagen im Lager selbst fertig verladen und so der Reichsbahn unter Benutzung der Warenroller unmittelbar zugeführt werden kann.



Der 40 Meter hohe Treppenturm des neuen Osram-Werkes mit den gläsernen Fahrstuhlschächten zu beiden Seiten bestimmt den Eindruck des großen Werkhofes.

Photo: Dulsky.

Einfuhrverbot von Klauenvieh und Rauhutter nach Ostpreußen. Der Reichsminister des Innern hat eine viehsuchenpolizeiliche Anordnung erlassen, wonach die Einfuhr von Klauenvieh nach Ostpreußen aus dem übrigen Reichsgebiet verboten ist. Bei der Einfuhr von Rauhutter (Heu und Stroh) nach Ostpreußen ist der Nachweis zu erbringen, daß es weder aus einem Sperrbezirk noch aus einem Beobachtungsgebiet noch aus der Schutzzone stammt.

Keine weitere Preisermäßigung für Stickstoff und Kalidüngemittel. Der Reichskommissar für die Preisbildung teilt mit:

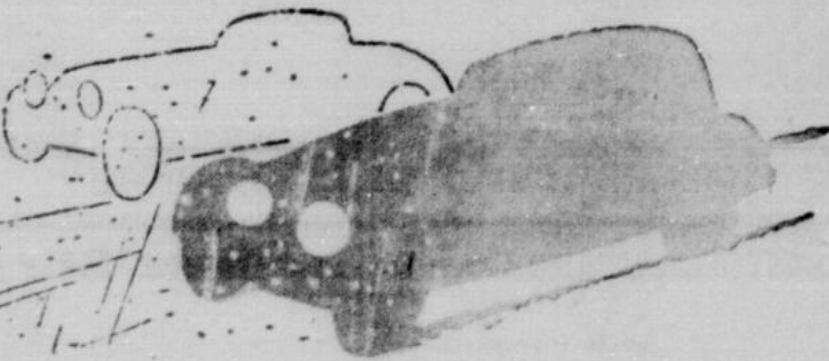
In letzter Zeit ist wiederholt das Gerücht aufgetreten, die Preise für Stickstoff und Kalidüngemittel sollten über die Verordnung vom 23. März 1937 hinaus eine weitere Ermäßigung erfahren; demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß die auf Grund der vorgenannten Verordnung für das Düngewirtschaftsjahr 1937/38 festgesetzten Preise für Stickstoff oder stickstoffhaltige und Kalidüngemittel endgültig sind und daß eine weitere Preisermäßigung daher nicht zur Erörterung steht.

Den landwirtschaftlichen Verbrauchern wird angeraten, bereits jetzt ihren Bedarf an künstlichen Düngemitteln einzudecken, um der Gefahr von Lieferungsverzögerungen in den wenigen Wochen der Hauptverbrauchszeit zu entgehen.

Fortschreitende Vereinfachung im Wintershall-Konzern. Nachdem die Wintershall AG., Berlin-Kassel, bereits eine ganze Anzahl der ihr gehörenden Gewerkschaften im Wege der Umwandlung übernommen hat, ist jetzt auch das Vermögen der Mitteldeutschen Treibstoff- und Oelwerke AG., Kassel, unter Ausschluß der Liquidation auf die Wintershall AG. als den alleinigen Gesellschafter übertragen worden. Diese Gesellschaft ist 1936 mit einem AK. von 500.000 RM. gegründet worden, um die Treibstoff-Interessen der Wintershall-Gruppe, die in den letzten Jahren stark ausgebaut worden sind, wahrzunehmen. Diese Aufgabe ist jetzt im wesentlichen auf die „NITAG“ übergegangen.

Arctic garantiert:

1. mühelosen Start auch bei strengstem Frost
2. sofortige Schmierwirkung auch im eiskalten Motor
3. unzerreißbaren Oelfilm im stark erhitzten Motor



Arctic ist — nach umwälzendem neuem Verfahren hergestellt — „reiner Schmierstoff“, der die denkbar beste Eignung für die großen Temperaturschwankungen des Winterhalbjahres (von +15° bis -30°) besitzt.

Jetzt ist Einfüllzeit für



Arctic
Das berühmte Winter-Oel!

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT HAMBURG

